

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

6.8.1944 (No. 215)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 6. August

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04 / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Das dringlichste Problem unserer Gegner: „V.1“

Der Schatten neuer deutscher Waffen über England

Wachsende Besorgnis in London über die deutsche Vergeltungswaffe — „Wettrennen zwischen alliierter Strategie und deutschen Wissenschaftlern“ — Nachklang zu Churchills pessimistischen Prophezeiungen

Hw. Stockholm, 5. Aug. (Eigen. Drahtbericht.) Der Schatten neuerartiger und in ihrer Anwendung revolutionär wirkender deutscher Waffen lastet wie ein Alpdruck auf dem britischen Volk und bestimmt die Betrachtungsweise, in der man in England die gegenwärtige Phase des Krieges als ein Wettrennen zwischen der alliierten Strategie und den deutschen Wissenschaftlern wertet. Premier Churchill hielt es nach seiner Rücksprache mit den Mitgliedern des Kriegskabinetts für notwendig, in aller Öffentlichkeit auf die Gefahren hinzuweisen, die den Alliierten aus den deutschen Bemühungen zur Herbeiführung eines Ausgleichs der technischen Waffen entstehen können, um aus dieser Darstellung die Notwendigkeit abzuleiten, mit allen Mitteln das gegenwärtige Übergewicht der Alliierten an konservativen Waffen zu nutzen. Man ist dabei, nach dem Urteil des „Daily-Express“, der Auffassung, daß den Alliierten nur noch eine relativ kurze Zeitspanne zur Verfügung stehe, in der sich dieses Wettrennen entscheidet.

Unter diesen Betrachtungen wird der gesteigerte Dauerbeschuß durch die „V.1“-Waffe, die nach neuerlichen Informationen vor allem auch in Südeuropa und nicht nur im Stadtgebiet von Groß-London außerordentliche Wirkungen hervorgerufen zu haben scheint, als Beweis für die Entwicklungsmöglichkeiten der neuen deutschen Waffe angesehen. Man hat das erste Urteil über die fliegenden Bomben gründlich revidieren müssen. Wie „News Review“ unterstreicht, hat man anfänglich geglaubt, die Deutschen wollten durch ihre fliegenden Bomben in erster Linie die Widerstandskraft des englischen Volkes brechen und damit auch den Kampfesgeist der alliierten Truppen in der Normandie lähmen. Heute fühlt man sich zu Mahnungen nach einer objektiveren Betrachtung veranlaßt. „News Review“ ist der Auffassung, daß die Anwendung der deutschen Waffe keinem spontanen Entschluß entsprang, sondern auf Grund wichtiger Beschlüsse des deutschen Oberkommandos erfolgte, von dem man nicht sagen könne, daß es aus Narren bestünde. Ganz sicherlich hat man in Berlin alle Auswirkungen in Rechnung gestellt und zum mindesten drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: 1. wurde ein großer Teil der alliierten Luftstreitkräfte von der Verteidigung Englands abgespalten, 2. wurden anglo-amerikanische Bomber zu kostspieligen Bombenabwürfen auf die außerhalb der Schlachtzone Normandie vermutlichen Abschußbasen gezwungen, 3. wurde den Deutschen gestattet, ihre eigenen Flugzeuge für die großen, noch zu erwartenden Landschlachten aufzusparen.

Aus dieser Schau heraus ist man schon jetzt geneigt, den weiteren deutschen „V.1“-Waffen die größte Bedeutung beizumessen. „Daily-Express“ betont, die britische Regierung sehe die neu erwachsenen Gefahren als äußerst ernst an, da sie nicht nur härteste Prüfungen für die englische Heimat zu bringen vermögen, sondern auch die Strategie vor neue Aufgaben stellen könnte. Die einzige Möglichkeit, den deutschen Waffen zuvorkommen, sehe man einmal in den Luftangriffen, auf die vermutlichen Produktionsstätten, zum anderen aber in einer äußersten Forcierung des Kampfgeschehens an den Fronten. Man müsse sich dazu entschließen, alles in den Kampf zu werfen, was irgendwie kämpfen könne und jede zivile Neigung dieser Notwendigkeit unterordnen. Wenn jemals das Zeitproblem in diesem Kriege eine Rolle gespielt habe, dann gerade heute, denn es gälte, den auf Grund der materiellen Überlegenheit errungenen Vorsprung bis zur Entscheidung auszunutzen, bevor sich diese materielle Überlegenheit als äußerst fragwürdige Angelegenheit erweisen würde, wenn revolutionäre deutsche Waffen ganz neue Gesetze des Krieges diktiert.

Eine Andeutung Churchills, der die Gefahr einer weiteren Verschärfung des „V.1“-Feuers in den Bereich der Möglichkeiten gezogen hat, wird von der englischen Tagespresse mit auffallend düsteren Worten kommentiert. So schreibt der politische Mitarbeiter der „News Chronicle“, Churchills Enttarnung, daß London voraussichtlich Hauptziel verstärkter Angriffe werde, die die Deutschen vorbereiten, führe

als bisher ereignen könne. Die Warnung Churchills vor neuen Bomben verdiente größte Beachtung. Jeder, der könne, solle London schleunigst verlassen. Der materielle Schaden sei fürchtbar und gebe einen Begriff von der verheerenden Wirkung dieser Waffe.

„Die Deutschen schickten in der Nacht zum Samstag, besonders in den frühen Morgenstunden, fliegende Bomben gegen Südeuropa und das Londoner Gebiet.“

Der englische Nachrichtendienst wartete am Samstag mit dieser schon vertrauten Mitteilung auf. Wie weit sich der Versuch des Totschweigens der Gefahr, in die England durch „V.1“ getrieben worden ist, gerichtet hat und heute gegen die Veranstalter selbst zurückschlägt, bestätigt ein Londoner Bericht der „Göteborg Handelstidningen“ in dem es heißt, man habe so lange in offiziellen englischen Stellen die Gefahr und Wirkungen der Bombenoffensive gegen Südeuropa und den Londoner Bereich bagatellisiert, daß die nunmehr ersten gelieferten Ziffern über die Verheerungen und Zerstörungen vermutlich überraschend gekommen seien, nicht nur für die Umwelt, sondern auch für die von den Bombardements nicht direkt betroffenen Teile Englands.

„Daily Mail“ weist darauf hin, daß sich in England noch weit Schlimmeres



Vom Einsatz mit dem Ein-Mann-Torpedo zurück Wie der gestrige OKW-Bericht meldete, waren die Kampfmittel der Kriegsmarine wieder sehr erfolgreich. Unser Bild zeigt den Schreiber-Maat Walter Gerhold, den der Führer unlängst mit dem Ritterkreuz auszeichnete. PK.-Aufnahme: Böltz (Atl.)

Rückzug der englischen Lügenstrategie

Dieses Zeugnis von einer den Engländern besonders nahe stehenden Seite ist recht interessant. Es zählt noch einmal auf, wie viele Mühe und Hoffnungen englischerseits daran gesetzt worden waren, die Wahrheit wieder einmal zu verdrängen, selbst dem britischen Volk gegenüber. Man hoffte in der Zwischenzeit, durch die größten Abwehranstrengungen eine Änderung des Tatbestandes zu erzielen. Daraus wurde nichts, und die Wirklichkeit hat die englische Lügenstrategie zum Rückzug gezwungen. Selbst ihrem eigenen Volk gegenüber müssen sie brockenweise die Wahrheit enthüllen.

Die Materialschäden, die in den wenigen Wochen der „V.1“-Offensive angerichtet wurden, werden in dem Bericht des „Handelstidningen“-Vertreters als enorm bezeichnet. Drei bis vier Millionen Menschen, so meldet er, seien dadurch obdachlos geworden. Das seien Ziffern, die selbst für eine Riesenstadt wie London schwer ins Gewicht fielen.

Der „Handels Tidningen“-Vertreter hat offenbar in den letzten Wochen auf Grund der Erfahrung mit den englischen Schwindeltricks und der Wirklichkeit der deutschen Waffe manches gelernt, nachdem er früher die englischen Bagatellisierungsversuche eifrig mitgemacht hatte. Er schreibt, es wäre unklug, die Bombenoffensive gegen London zu unterschätzen oder sich einzubilden, daß die Schutzräume für alle ausreichen könnten. London liegt

mit Südeuropa weiter in der Feuerlinie, und man müsse damit rechnen, daß die Lage plötzlich hochdramatisch werden könnte.

Wie schon in der vergangenen Woche strömten auch an diesem Samstag die Londoner Massen zu den Bahnhöfen, um die Stadt zu verlassen. Um den Ansturm zu bewältigen, waren schon Sonderzüge eingelegt worden. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ist die Regierung der Ansicht, daß es bei den Flugbomben in London eine Unmöglichkeit ist, den Sonntag in Ruhe zu Hause zu verbringen.

Landungsunternehmen auf Korcula gescheitert

* Berlin, 5. Aug. In den Morgenstunden des 2. August näherten sich etwa 15 bis 20 Landungsboote im Schutze britischer Zerstörer der Nordostspitze der Insel Korcula. Während die leichten Seestreitkräfte des Feindes durch heftiges Artilleriefeuer die Küstenstreifen abschirmten, gingen stärkere Kräfte an Land.

Die deutsche Inselverteidigung, die sofort in Bereitstellung gegangen war, nahm den Gegner, der in Richtung auf die Stadt Korcula vorzudringen versuchte, jedoch so wirkungsvoll unter Feuer, daß er sich wieder zurückziehen mußte. Kaum fünf Stunden nach dem gescheiterten Landungsunternehmen war die Insel Korcula wieder von feindlichen Kräften frei.

Die bestimmenden Faktoren

Charakteristik der Frontsituation / Von Bernd W. Beckmeier

Die Frontlinien des Krieges berühren die Karpaten und die Weichsel. Sie stoßen in den baltischen Raum und an den Finnenbusen. Der schiefe Turm von Pisa begrenzt ihren Horizont wie das glatte Band der französischen Nationalstraße 175 als Trennungstrich zwischen Verteidigern und Angreifern. Es ist das Bild des Augenblicks, wandelbar, ohne Beharrungsvermögen und stets geneigt, seine Grenzen zu verengern, näher an uns heranzurücken und neue Namen von Städten aufklingen zu lassen, die Jahre hindurch nur mittelbar an den Krieg erinnernten. Wann wird das Bild in seinen Grenzen verharren? Wann wird es sich

erweitern, Raum und Ausblick verschaffen?

Es mag verführerisch sein, an die Erschöpfung eines Gegners zu glauben, der alle seine Machtmittel in wuchtige Offensivstöße umgewandelt hat, und doch birgt ein derartiger Gedanke alle Gefahren in sich. Gewiß werden die Schwierigkeiten für einen Angreifer um so größer, je weiter er sich von den eigentlichen Quellen seiner Versorgung entfernt, wir wissen das aus eigener Erfahrung. Zweifelloos muß sich eine Offensive in ihrer Fortdauer schwächen, aber allein in dieser Erwartung zu leben, hieße die Grundlagen einer jeden Strategie zu verschieben, die in dem Angriff die beste Verteidigung sieht.

Die höchste Steigerung der feindlichen Angriffsanstrengungen in Ost und West in diesem Augenblick ist ganz offenbar durch die Erwartung neuer deutscher Angriffe bestimmt, die auf neugebildeten Divisionen und auf Waffen fußen werden, deren Wirkungsweise im Ungewöhnlichen liegt. Mag das fort-dauernde Wirken der deutschen Vergeltungswaffe Nummer 1 als Störungs- oder Vergeltungswaffe gewertet werden, mögen drei oder fünf Häuser durch eine einzige Explosion zerstört werden — die Anwendung der Geheimwaffe hat auf jeden Fall Einfluß auf die Planung des Gegners, da sie die Bereitschaft zerstört, die Ankündigung deutscher Waffen mit neuartiger Wirkungsweise lediglich als eine Agitationserscheinung der deutschen Führung zu werten. In der letzten Sitzung des britischen Kriegs-

Eingeständnis der großen amerikanischen Verluste

Die Verkehrsmittel reichen nicht mehr aus, die Verwundeten abzutransportieren — England überfüllt

ws. Lissabon, 5. August. (Eig. Drahtbericht.) Die schweren Verluste der Anglo-Amerikaner beginnen sich immer stärker im Leben der USA. selbst spürbar zu machen. Welches Ausmaß diese Verluste auf dem verhältnismäßig kleinen Raum, auf dem die amerikanischen Truppen eingesetzt sind, erreicht haben, wird allein durch die Tatsache bewiesen, daß die „New-York Times“ mittelt, es sei notwendig geworden, eine ganze Reihe von Ausladebahnhöfen in den Häfen für die Lazarett-schiffe einzurichten, die ständig Verwundete zurücktransportieren. Die USA-Regierung habe sich ge-

zwungen gesehen, eine Organisation aufzubauen, um die enorm hohe Zahl der verwundeten Amerikaner, für die man in englischen Lazaretten kein Unterkommen mehr finden kann, in den USA. selbst unterzubringen. Wie das Newyorker Blatt mittelt, werden die amerikanischen Verwundeten von England nach den USA. nicht allein mit Lazarett-schiffen, sondern auch mit Truppentransportern und in dringenden Fällen mit Lazarettflugzeugen zurückgebracht. Die Ausladehäfen sind in Newyork, Charleston, Boston und Hampton Road, von wo die Verwundeten dann weiter auf die verschiedensten Gebiete der USA. verteilt werden.

Die „New York Time“ sieht voraus, daß man sich auf Störungen im Eisenbahnverkehr gefaßt machen müßte, da die großen Verwundeten-transporte vor den anderen Zügen Vorrang haben und den normalen Verkehr sehr beeinträchtigen würden. Darüber hinaus sei es auch unvermeidlich, in den normalen Personenzügen Abteile für Verwundete in Anspruch zu nehmen. In diesen Fällen würden die zivilen Reisenden auf ihren Fahranspruch verzichten müssen. Die nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften hätten bereits begonnen, ihre Schalttafeln mit entsprechenden Vermerken zu versehen.

kabinetts mußte Premier Churchill be-
stürzt feststellen, wie weitgehend der
Gedankengang seiner engsten Mitarbeiter
durch die Erwartung neuer deutscher
Krafterweiterungen bestimmt ist.

In einer mehrstündigen Sitzung mit
dem Obersten Befehlshaber der Inva-
sionstruppen beschwor Churchill im
Beisein des amerikanischen Kriegsminis-
ters Stimson den USA.-General Eisen-
hower, durch den Einsatz aller
vorhandenen Kräfte die Offensi-
ve in der Normandie voranzutreiben
und einen Durchbruch in das Innere
Frankreichs zu erzielen, um auf diese
Weise eine unwiderrufliche Entscheidung
herbeizuführen.

Die Führung des Gegners ist überzeugt
davon, daß die schwere Zerreiße-
probe, die Deutschland im Augenblick un-
terliegt, nur von kürzerer Dauer sein kann,
und daß sich in dieser Zeitspanne die
Wandlung von der Defensive
zur Offensive vollzieht. Ihr unter
Ausnutzung der augenblicklichen Mate-
rialüberlegenheit vorzuzukommen, be-
stimmt alle Gedanken des Feindes und
ist auch maßgeblich für die erneute Stei-
gerung der Luftangriffe gegen deutsches
Reichsgebiet.

Mit starken Kräften richteten die
USA-Bomber ihre Luftangriffe gegen
Deutschland, um abwechselnd Unterneh-
men mit reinem Terrorcharakter aus
psychologischen Gründen — wie bei-
spielsweise gegen die auch im breiteren
Publikum der Westmächte bekannten
Stadt München — und Operationen gegen
Industrieziele durchzuführen.

Das Hauptgewicht der nächtlichen
Bomberangriffe trifft nun wieder den In-
vasionsraum, wo im Augenblick
etwa 45 Divisionen der Westmächte
stehen, und über die die Halbinsel Cot-
tentin abschließende Nationalstraße 175
hinaus in das Landesinnere vorzustoßen
suchen. Die Ausweitung der amerikani-
schen Stellungen bei St-Lô bedingte es,
daß die Briten auf ihrem rechten Flügel
Abschnitte übernehmen mußten, die bis-
her von nordamerikanischen Trup-
pen gehalten wurden.

pen nach dem ersten Scheitern des Groß-
angriffs bei Caen durch neue Truppenzu-
führungen aus England aufgefüllt und ver-
stärkt wurden.
Die Hauptforderung an die deutschen
Truppen der Invasionsfront ist die glei-
che wie die an die auf dem stlichen
Kampffeld gegen die Sowjets stehenden
Verbände gerichtete. Es geht darum, vor
die Offensivverbände des Gegners einen
Schutzgürtel zu legen, der sich zwar
elastisch bewegt, aber Durchbrüche und
damit endgültige Entscheidungen des
Gegners unmöglich macht. Hinter diesen
Schutzgürteln bahnt sich die Wandlung
an, eine Entwicklung, die nicht auf der
Improvisation fußt, sondern voll ausrei-
fen will, um ihre ganze Wirkungskraft zu
erhalten. Der Schutzgürtel selbst darf
sich aller Mittel der Improvisation be-
dienen und er benutzt auf den östlichen
Kampffeldern jetzt vorwiegend das

Verfahren überraschender
Offensivstöße in die Flanken des
Gegners, da man sich aus dieser Metho-
dik die stärkste Wirkung versprechen
kann, die sich in einer Verlangsamung
des sowjetischen Offensivtempo spie-
gelt. Nicht das unbedingte Festhalten am
Raum steht also als Forderung hinter
den im Kampf stehenden Truppen, son-
dern die Notwendigkeit einer Verzöge-
rung der feindlichen Vorstöße. Die so-
wjetische Führung hofft, die Entwicklung
dadurch hemmen zu können, daß sie zu-
gleich an vier Schwerpunkten Groß-
angriffe gegen den schmalen Schutz-
gürtel der kämpfenden Front richtet und
sowohl die Karpatenpässe zum Stoß
nach Ungarn hinein, und die Weichsel
zur Erreichung des Krakauer Gebietes zu
überwinden sucht, als auch im baltischen
Raum die Verwendung der deutschen

Nordarmee zu Offensivzwecken durch
Abschnüren auszuschalten beabsichtigt.
Die Wirksamkeit der deutschen Ver-
teidigung in diesem Übergangsstadium
wird sich daher nicht so sehr in dem
Verhalten der Frontlinien in der gegen-
wärtigen Aufzeichnung ausdrücken, als
vielmehr in der hartnäckigen
Taktik zur Verzögerung des
feindlichen Vormarsches
und zur Vereitelung von Vorstößen in
den Aufmarschraum der deutschen Ge-
genarmee. Das Formen von Truppen
zu Divisionen beansprucht ebenso seine
Zeit wie die Fertigung und der Trans-
port neuer Waffen. Um diese Zeit
wird augenblicklich ge-
kämpft, so daß der stetig kreis-
ende Uhrenzeiger erregen-
dere Momente in sich birgt
als das langsame Vorrücken
der Frontlinien.

Der bamherzige Samariter

Heuchelei und Unverschämtheit
wachsen, seit es Menschen gibt, auf
einem Holz. Heuchelei und Unver-
schämtheit, gepaart mit Grausamkeit
und Mordgier, die in der Welt über-
gleiches suchen und vielleicht nur
noch von den Methoden der Bolsche-
wisten übertroffen werden können,
hat auch Herr Montgomery auf seine
Fährte geschrieben, die er nunmehr
in der Normandie aufgepflanzt hat.
Der General hat — wie uns „Daily
Sketch“ verrät — dieser Tage in der
Normandie einen Feldgottes-
dienst abgehalten, gegen den an
und für sich nichts zu sagen wäre,
wenn der saubere Herr sich nicht
selbst zum Prediger aufgeworfen
hätte, der sich vorgenommen hatte,
ausgerechnet über den aus der Bibel
sehr wohl bekannten „barmherzi-
gen Samariter“ zu predigen.
Er... Herr Montgomery selbst,
nicht etwa einer der Vikare der dem
Bolschewismus verfallenen anglikani-
schen Kirche, maßte sich an, ein
Thema anzuschneiden, das durch die
„Murder Incorporated“ in ganz be-
sonderer Weise bekräftigt wurde!

Wir haben uns das Wunder längst
abgehört. Erstaunlich aber bleibt es
doch, daß der Invasionsgeneral in
einem Landstrich über den „barm-
herzigen Samariter“ zu predigen be-
liebe, in dem sich seine Horden sehr
wenig als „barmherzige Samariter“
erweisen haben. Wir haben noch
nicht vergessen — und die franzö-
sische Bevölkerung jener Gegenden
noch weniger — daß die Horden
Montgomerys es waren, die sich an
Frauen, Mädchen und Kindern ver-
griffen haben, als sie — nach der
ausgezeichneten „Vorbereitung“ der
Terrorflieger — in die restlos zer-
störten Dörfer und Städte der Nor-
mandie kamen. Als „Befreier“!
Wie einst Roosevelt und Churchill
fernab jeglichen kriegerischen Ge-
sehens, mitten irgendwo im Atlan-
tik, den Kontus anstimmten „Vor-
wärts christliche Soldaten“, so pre-
dige nun der Kommandierende der
„Murder Incorporated“ und weiland
Invasionsgeneral über den „barmher-
zigen Samariter“!
Man kann nur sagen: Ausgerech-
net!
Und: Höher geht die Verhöhnung
der Blutzöpfe, die Frankreich den
„Befreier“ bringen mußte, nicht!

Erfolgreiche deutsche Gegenstöße im Osten

Feindliche Panzervorstöße in der Normandie abgewiesen — 46 Terrorflugzeuge und 10 Fernjäger abgeschossen

Aus dem Führerhaupt-
quartier, 5. Aug. Das Oberkom-
mando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Normandie führte der Feind
gestern nördlich Vire sowie
nordöstlich und östlich Avranches
starke von Panzern unterstützte An-
griffe, die nach hartem Kampf ab-
gewiesen wurden. Mehrere hinter unse-
ren Linien eingeschlossene feindliche
Kampfgruppen wurden vernichtet.
In der Bretagne leisteten auch
gestern die Besatzungen unserer Stütz-
punkte den weiter nach Westen und
Südwesten vorstoßenden feindlichen
motorisierten Kräften heftigen Wider-
stand. Schlachtflieger griffen mit guter
Wirkung in die Erdkämpfe ein und
zersprengten feindliche Kolonnen. In
der Nacht waren vom Feinde belegte
Orte und Flakbatterien das Angriffs-
ziel unserer Kampf- und Nachtschlacht-
flieger. Im französischen Hinterland
wurden 39 Terroristen im Kampf nie-
dergemacht.

Schweres V.1.-Vergel-
tungsfeuer liegt auf London.
In Italien wurden unsere Truppen
in den Raum nördlich Florenz zu-
rückgenommen, um die historische
Stadt, die der Feind gestern den ganzen
Tag über mit schwerer Artillerie be-
schuß, mit ihren unersetzbar Kunst-
werten zu schonen. Nördlich Arezzo
sind heftige Kämpfe mit dem am
Monte Altuccio in unsere Stel-
lungen eingebrochenen Gegner im
Gange. Bei einem Säuberungsunter-
nehmen im Iugrischen Küstenabschnitt
wurden über hundert Terroristen ver-
nichtet.

Italienische Torpedoflie-
ger versenkten nordöstlich Bengasi
einen Frachter von 7000 BRT und be-
schädigten zwei weitere mit 14 000 BRT
schwer.
Im Karpatenvorland und im
großen Weichselbogen wurden
zahlreiche Angriffe des Feindes in so-
fortigen Gegenstößen zerschlagen. Nur
im Raum von Mileo und südöstlich
Warka konnten die Sowjets Boden
gewinnen. Gegenangriffe sind hier im
Gange.

Ostlich Warschau setzten Pan-
zertruppen des Heeres und der Waf-
fen-SS sowie die Fallschirm-Panzer-
division „Hermann Göring“ ihre An-
griffe unter Führung des Generalfeld-
marschalls Model gegen die ein-
geschlossenen, sich aber verbissen weh-
renden Bolschewisten erfolgreich fort.

Feindliche Entlastungsangriffe schei-
terten.
Zwischen dem mittleren Bug
und der Memel griff der Feind vor
allem beiderseits Bialystok und im
Abschnitt Sudaun - Schaken
weiter an. Seine Durchbruchversuche
wurden nach schweren Kämpfen im
wesentlichen vereitelt. In einigen Ein-
bruchstellen wird noch erbittert ge-
kämpft. Hierbei wurden gestern allein
im Bereich einer Panzerarmee 119
feindliche Panzer abgeschossen.

Bei Mitau und Bauske wurden
Einbrüche aus den Vorlagen beseitigt.
Ostlich der Düna, nordöstlich
Schwanenburg und an der Land-
enge von Narwa wurden starke
feindliche Angriffe in wechselvollen
Kämpfen unter Abschuß einer großen
Anzahl von Panzern abgewiesen oder
aufgefangen. 41 feindliche Flug-
zeuge wurden in Luftkämpfen und
durch Flakartillerie abgeschossen.

Beim Vorstoß feindlicher Fernjäger
in rumänisches Gebiet scho-
sen deutsche und rumänische Luft-
verteidigungskräfte zehn feindliche

Flugzeuge ab. Feindliche Bomberver-
bände griffen gestern mehrere Orte in
Norddeutschland, vor allem Bremen,
Hamburg, Anklam und Schwerin
an. Durch Luftverteidigungskräfte
wurden 46 feindliche Flug-
zeuge vernichtet. In der Nacht wur-
den einzelne feindliche Flugzeuge Bom-
ben im Raum Insterburg und
Gumbinnen.

Neue Ritterkreuzträger
* Berlin, 5. Aug. Der Führer ver-
lieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes
an Hauptmann Moric, Staffelfel-
kapitän in einem Kampfgeschwader;
ferner an Hauptmann Fielemeyer,
stellvertretender Kommandeur einer
leichten Flak-Abteilung.

Fünf USA.-Flugzeuge
in Schweden notgelandet
* Stockholm, 5. Aug. Fünf nord-
amerikanische Flugzeuge flogen am
Freitag in den schwedischen Luftraum
ein und mußten an verschiedenen Stel-
len notlanden.

Wachsende Versteifung der Abwehr im Osten

Nachschubschwierigkeiten der Sowjets — Der Vorstoß der Amerikaner

rd. Berlin, 5. Aug. (Eig. Draht-
bericht.) In dem erbitterten Ringen an
der Ostfront wird eine zuneh-
mende Versteifung der Lage
erkennbar. Nicht nur im Karpaten-
vorland und im großen Weichsel-
bogen wurden Feindangriffe
durch Gegenstöße zerschlagen, sondern
auch die deutschen Angriffe gegen die
östlich Warschau vorgestoßenen So-
wjetdivisionen machen Fortschritte. Im
Karpatenabschnitt von Bialystok
und im baltischen Raum wurden feindliche
Durchbruchversuche vereitelt und 119
feindliche Panzer im Bereich einer ein-
zeligen Panzerarmee abgeschossen. Da-
mit verstärkt sich der Eindruck, daß
der bolschewistische Ansturm im
Augenblick einen gewissen Still-
stand erreicht hat. Mit dem erheb-
lichen Vorrücken nach Westen, wie es
den Bolschewisten in den letzten Wo-
chen gelungen ist, vergrößern sich die
Nachschubschwierigkeiten
des Feindes, und der im Mon-
at Juli eingetretene Verlust von
über 4000 sowjetischen Pan-
zern macht sich bemerkbar. Inzwi-

sehen wird die deutsche Truppenfüh-
rung im weiteren Verlauf der Ost-
kämpfe versuchen, die vorgedrungenen
feindlichen Verbände ein erhebliches
Stück zurückzudrängen, um insbeson-
dere die Bedrohung Ostpreußens
und der baltischen Länder auszuschalten.
Deswegen wird das Schwergewicht
der Kämpfe im Nordteil der Ost-
front liegen, wenn es gilt, dem Feind
zu zeigen, zu welchen Leistungen das
deutsche Volk fähig ist, wenn der Hei-
matboden bedroht wird.
An der Invasionsfront dringen
die amerikanischen motorisierten
Verbände noch weiter in der Bretagne vor,
wo ihnen lediglich von verhältnismäßig
schwachen Besatzungskräften einzelner
Städte und Dörfer zur Zeit Widerstand
entgegengesetzt werden kann. Schlacht-
fliegerverbände versuchen, dem vor-
dringenden Feind besonders in der
Nacht Schaden zuzufügen. Aber das
Aufhalten des Durchbruchs der feind-
lichen Panzer ist eine Aufgabe, die
nicht mehr in den Bereich der örtlichen
Verteidigungskräfte gehört, sondern
operativen Eingreifdivi-

sionen überlassen werden muß. Des-
wegen tragen die augenblicklichen
Kämpfe in der Bretagne den Charakter
der Vorläufigkeit, weil die bemerkens-
werte Schnelligkeit des Feindes Tatsa-
chen geschaffen hat, die erhöhte
militärische Anstrengungen erfordern.
Man kann zur Zeit noch nicht die Ein-
zelheiten übersehen, bis wohin der
Feind vorgedrungen ist und welche Orte
er in schnellem Zugriff vorläufig bes-
etzen konnte. Jedenfalls scheint sein
erstes Ziel in der Abschneidung
der Bretagne zu bestehen, wo-
durch man auf der Feindseite das Auf-
marschgebiet für einen größeren Stoß
nach Osten zu erhalten hofft. Hierbei
ist bemerkenswert, daß von den
Engländern geplante Parallelvorstoß
über Caen hinaus in Richtung Le Havre
noch immer keinen Schritt vorwärts-
gekommen ist und sich der Kampfraum
Caen nach wie vor unter der Kontrolle
der deutschen Abwehrverbände befind-

Fehlspekulation auf das Leid

Von Hans Schader

Dieser Krieg hat erst eigentlich die
Frage nach dem Wert des Besizes,
nach der Verflechtung des Menschen
mit seinem Eigentum und seiner Um-
gebung aufkommen lassen. Gewiß ha-
ben alle Kriege zerstört. Ihr Wesen ist
nun einmal die Vernichtung. Aber wir
müssen weit in die europäische Ge-
schichte zurückgehen, bevor wir eine
ähnliche Entschlossenheit finden, den
Gegner als Gesamtheit, soweit dies
möglich ist, auszutilgen. Im Dreißig-
jährigen Krieg beruhten die gleichen
Erscheinungsformen der immer weiter
um sich fressenden Zerstörung auf der
allgemeinen Entartung der Lands-
knecht- und Söldnerheere. Weil Sol-
daten knapp waren und dauernd die Ge-
fahr bestand, daß ein Heer bei allzu
strenger Disziplin auseinanderläuft,
ließen die Befehlshaber allenthalben
die Zügel frei, so daß selbst Freund
und Feind von den Untertanen eines
bestimmten Souveräns nicht mehr aus-
einandergehalten werden konnten. Da-
mals hatte sich der Krieg in einer
Weise selbständig gemacht, wie es vor-
her und später nicht mehr geschah.

Wenn wir gegenwärtig wieder ähn-
lichen Erscheinungsformen begegnen,
so stammen diese nicht aus der Zer-
störungslust des Menschen an sich,
sondern sie tragen vielmehr die Mar-
kierung des planenden Verstandes. Die
Zerstörungen, Verwüstungen, Kata-
strophen sind gewollt, bewußt insze-
niert. Was an Konzeption hinter ihnen
steht, bedingt auch, in einer ebenfalls
engen Verflechtung von Wille und Me-
thode, die Ausdehnung und das Maß

der Vernichtung. Es wird in Deutsch-
land kein Zweifel darüber bestehen,
daß die Feinde jederzeit unseren ge-
samten Besitz, in den Städten wie auf
dem Lande, vernichten würden, wenn
sie dazu die Machtmittel besäßen. Der
totale Krieg würde sofort zur to-
talen Vernichtung werden, wenn genü-
gende Kräfte bereit wären, das Werk
der völligen Zertrümmerung Deutsch-
lands mit dem erstrebten Effekt zu be-
werkstelligen.

Dieser Wille des Feindes schwingt
aber im Hintergrund der tatsächlichen
Ereignisse mit. Und er beeinflusst auch
die Klärung der Frage, wie wir selbst
den feindlichen Versuchen, uns für
immer auszuschalten, entgegenzutreten.
Eine der Hauptthesen unserer Feinde
lautet: Verlust des Besizes
schwächt den Willen zum
Kampf. Daß in Deutschland das Ge-
genteil der Fall ist, hat sich in den
letzten schweren Monaten und Jahren
gezeigt: Die Vernichtungswut
der Feinde stärkte nur den
fanatischen Willen des
Widerstandes, entfesselte
einen unbändigen Haß. Das uns
angenehme Leid läßt sich bannen. Gerade
darin liegt ein Hauptirrtum der sogean-
annten psychologischen Kriegführung
der Plutokratien, die die seelischen
Widerstandszentren in der deutschen
Bevölkerung treffen und unterminieren
will. Es kann dem Feind mit den heuti-
gen Mitteln nicht unmöglich gemacht
werden, mit seinen bedeutenden Luft-
flotten über deutschen Städten zu er-
scheinen und die Wohngebiete durch

Explosiv- oder Brandbomben zu zer-
stören. Eine gewisse Anzahl von Men-
schen wird bei diesen Angriffen getötet
oder schwer verletzt. Sie scheiden für
die Kriegführung Deutschlands aus.
Aber dies ist nicht das Hauptziel des
Feindes. Man weiß auch in den anglo-
amerikanischen Generalstäben, daß das
Verhältnis der Zahlen der Getöteten
und Schwerverletzten zu denen der Ge-
retteten selbst bei Anwendung der
grausamsten Kriegsmittel nicht so ge-
wandt werden muß, wenn in ihm ein
unmittelbar gewichtiger Faktor der
Kriegführung zur Erscheinung kommen
sollte. Daher beziehen die feindlichen
Spekulationen die mittelbaren Folgen,
darunter vor allem das Leid, in ihre
Gesamtrechnung ein. Sehr viele Men-
schen werden es nicht glauben wollen,
daß so gehelligte Empfindungen wie
Liebe und Leid in die kalten Berechnun-
gen aufgenommen wurden, daß man
mit ihnen verfährt wie mit Zahlen oder
Dingen, wie mit Material, das man ver-
nichten will, um den Gegner zu schwä-
chen. Es lassen sich aber Tausende von
Beweisen erbringen. Das Leid soll läh-
men. Daher der Krieg gegen die Zivil-
bevölkerung. Was nicht unmittelbar ver-
nichtet werden kann, soll mit so viel
Hemmnissen belastet werden, daß die
allgemeine Stimmung tiefer und tiefer
absinkt und schließlich die Heimat lähmt.
Auch an die Auswirkungen auf die Front
ist dabei gedacht.

Der moderne Krieg hat eine grau-
same Systematik der Erschütterung
aller Grundlagen der menschlichen
Werte, Tugenden und Kräfte gebracht.
Gegen diese Systematik kann keine
Gegenwirkung gestellt werden, die in
gleicher Systematik etwa Vernichtetes

oder Zerstörtes wieder aufbauen
wollte. Was zur Ueberwindung tauglich
ist, ist jeweils im einzelnen Menschen
bereits vorhanden, bevor ihn die Prü-
fung trifft. Im Grunde bleibt es doch so,
daß das Mark eines Menschen sein
Fertigwerden mit Gunst und Ungunst
des Schicksals bestimmt. Deshalb gilt
es auch für jeden einzelnen Menschen,
im Sturm des Leides und der Verluste,
der über ihm entfesselt wurde, sein
Bestes nach außen zu kehren, sich auf
sich selbst zu besinnen. Dann wird
nicht das Bewußtsein, wie sehr der
Sturm ihn beugt, ihn beherrschen, son-
dern das Gefühl, wie entschieden sein
Widerstand und seine Kraft, sich wie-
der aufzurichten, in ihm emporwächst.
Denn dies ist die andere Seite der psy-
chologischen Kriegführung: Was stark
ist in den Menschen, gegen die sie sich
richtet, das wird erst in der Versuchung
bewußt, um dann aber in den nach
außen sich richtenden Äußerungen des
Einzelmenschen in Erscheinung zu tre-
ten. Gerührt, weil gerufen, Not wendend,
weil notwendig. Die Verflechtung des
Menschen in Besitz und liebende Zu-
neigung zum Nächsten zeigt sich erst
in ihrer sonst unzulänglichen Tiefe, als
Funktion der äußeren Dinge an der in-
neren Welt des Menschen, als Wirkung,
die entfaltet und ruft, was in der Stille
der Persönlichkeit für die Antwort auf
die Fragen der Welt bereit war.

Verlag und Druck:
Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH.
Verlagsdirektor: Emil Müns
Schriftleitung:
Hauptschriftleiter: Franz Moraller
Stellvert. Hauptchriftleiter: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreliste Nr. 2 gültig)

Zwei Abschüsse in einer Minute!

Vorpostenboote im Kampf mit britischen Jagdbombern — „Die Burschen wurden dann doch zu frech“.

(PK.) „Weiß der Teufel, warum mit heute den ganzen Tag die linke Hand juckt. Geld habe ich von niemanden bekommen und Schulden mache ich grundsätzlich nicht. Ich glaube fast, daß wir heute noch ein wenig Streit mit dem Tommy kriegen“, sagt der Kommandant eines Vorpostenbootes, ein Steuermann, zu seinem Brückenmaat. Dabei hebt er schnurrnd die Nase in den Wind, so als wenn er ein heranziehendes Schlechtwetter riechen wollte. „Na, laß sie nur kommen!“

Derweil schippern das Vorpostenboot, ein in Bremen gebauter Fischlogger, durch die lange Dünnung der Biskaya. Auf der Brücke steht der Kommandant, der „Stüermann“. Er ist alter Fahrsmann, fährt von früherster Jugend zur See, war lange auf großer Fahrt und auch auf Fischfang unter Island. Ihm macht so leicht in puncto Seefahrt keiner was vor. Obwohl er über den sagenhaften sechsten Sinn verfügt, unvorhergesehene Dinge ahnt, Wetterumschläge schon Tage voraussagt, ist er nicht abergläubisch. Und wenn er bisher irgendwelche Dinge angekündigt, dann traf sie — programmgemäß ein. Wenn er von schlechtem Wetter sprach, obwohl die Sonne am klaren Himmel stand, dann legten seine Soldaten das Oelzeug klar.

Heute fährt Vorpostenboot „Ida“ mit dem Rottenkameraden „Fritz“ Vorfeldüberwachung. Weit draußen in freier See überwachen sie den Seeraum, damit eine feindliche Landungsflotte nicht unmerklich die Küste angreifen kann. Die Männer auf den kleinen Booten kennen ihren Gegner, wissen seine Schliche, denn monatlang schlugen sie sich mit ihm im Kanal herum. Mehrere Silhouetten von Flugzeugen und Schnellbooten, in sauberer „Mailing“ auf die Brückenwand „gepönt“, sind Zeugen dieser Kämpfe, von denen keiner mehr spricht. Stundenlang dümpeln die Boote im befohlenen Quadrat.

„Alarm!“ — Mit seiner Bärenstimme ruft der Kommandant dieses eine Wort, das alle elektrisiert, über Deck. Im gleichen Augenblick gellt die Alarmglocke durch alle Abteilungen. Sekunden nur dauert es, und die Geschütze sind klar zum Schuß.

„Backbord voraus zwei feindliche Jagdbomber im Tiefangriff!“ Die schwere Flak schießt, legt den zwei anfliegenden Jagdbombern gezielte Salven vor den Bug. Auch der Rottenkamerad hat das Feuer eröffnet. Fiebernd stehen die Männer an den leichten Waffen. Sie brennen darauf, mit dem Gegner ins Gefecht zu kommen. Dieser dreht jedoch ab, bevor er in den Bereich der leichten Flakwaffen gelangt ist.

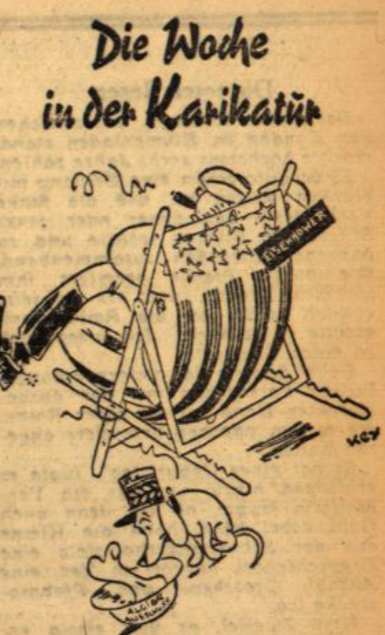
„Die kommen wieder!“ meint der Kommandant seelenruhig, als wenn ein Fliegerangriff auf die kleinen Boote eine Kleinigkeit wäre. In diesen Sekunden denkt er an einen Tag im Kanal, als seine Besatzung gleich zwei viermotorige „Liberator“ abschoß.

Neuer Anflug. Von Steuer- und Backbord greifen die Maschinen an. In fünfzig Meter Höhe kommen sie wie fliegende Gespenster dahergebraust. Mit ihren Bordwaffen, eingebauten Kanonen und überschweren Maschinengewehren, wollen sie die Besatzung niederhalten. Klirrend schlagen die Geschosse auf die Deckplanken. Die Männer lassen sich nicht beirren, klemmen sich noch fester in die Holme, zielen ruhig und sicher, schießen, was das Zeug hält. Gleich sind die Maschinen über ihnen, jetzt lösen sie ihre Bomben. Geschickt weicht der Kommandant mit seinem Boot den Teufelsködern aus, die nur wenige Meter achteren aus ins brodelnde Kielwasser fallen. Mehrere gewaltige Schläge erschüttern das Boot, das vom Druck der gewaltigen Detonationen fast einen Meter aus dem Wasser hochgehoben wird. Ununterbrochen schießt die Flak.

„Der hat genug!“ meint der Geschützfürher vom vorderen Stand, rückt sich den verrutschten und schießt auf dem

Kopf sitzenden Stahlhelm zurecht und lacht. Dabei laufen ihm dicke Schweißperlen über das vom Pulverrauch geschwärzte Gesicht. Lichterloh brennt das beschossene Flugzeug, fliegt noch einige hundert Meter, um dann kopfüber in die See zu stürzen. Die zweite Maschine hat ebenfalls Treffer abbekommen. Mit langer Rauchfahne fliegt sie der Küste entgegen, wo sie im Ufersand aufschlägt, explodiert und sich in Atome auflöst. „Die Burschen wurden dann doch zu frech!“ meint lachend der Kommandant. „Na, denen haben wir es wieder mal gezeigt. Und dann gleich zwei Abschüsse in einer Minute. Einer für uns und der andere für den Rottenkameraden. Wenn wir wieder an Land sind und die Silhouette an die Brückenwand gemalt wird, gibt es eine Budel Bier extra!“ Die Fahrt geht weiter. Lediglich an den Chef der Sicherheitsdivision, dem die Boote unterstellt sind, wird kurz gemeldet: „Zwei Jagdbomber im Quadrat XYZ abgeschossen — VP Ida und Fritz.“

Kriegsbericht Willi Sämisch.



De Gaulle bleibt „an der Kette“ Eisenhewers. Er darf lediglich an dem aus Washington mitgebrachten „Zivilverwaltungsknochen“ knabbern.

In 10 Tagen vom EK. II zum Ritterkreuz

Die Tat des 18jährigen Grenadiers Kupfer — Vorbild der Einsatzbereitschaft

* Führerhauptquartier, 5. Aug. In dem schweren Ringen an der Ostfront stehen neben den erprobten Ostkämpfern die jungen Soldaten, die 18- und 19jährigen, die aus der Hitlerjugend, aus der Schule oder der Lehre kommen und beweisen täglich, daß auch der Nachwuchs der alten Kämpfer würdig ist, daß sie ihnen an Tapferkeit und Einsatzbereitschaft in nichts nachstehen.

Ein Beispiel für diese Jungen ist der 18jährige Grenadier Baptist Kupfer aus Erlangen, der sich gleich bei seinem ersten Einsatz im nördlichen Abschnitt der Ostfront dieser Tage mehrmals hervorragend bewährt hat.

Im Abschnitt der vierten Kompanie der Kupfer als MG-Schütze angehört, griff der Feind mit starken Kräften an. Hinter der deutschen Front lockte ihn ein wichtiger Straßenknotenpunkt, für den ihm offenbar kein Opfer zu hoch ist. Etwas abgesetzt von der übrigen Kompanie liegt Kupfer mit seinem schweren MG und ein paar Mann. 60 Bolschewisten und sechs Panzer greifen dieses Widerstandsnest an. Das Punktfeuer der Panzerkanonen und die Feuerschwadern der von den Sowjets herangezogenen Flammenwerfer zwingen die Handvoll Grenadiere immer wieder in Deckung. Aber wenn das feindliche Feuer auch nur für Sekunden nachläßt, reißt Kupfer sofort sein MG hoch und jagt den Bolschewisten seine Garben entgegen, so daß diese nicht an die Stellung herankommen können, sondern immer wieder unter schweren Verlusten liegen bleiben. Als nach langen vergeblichen Versuchen ein sowjetischer Flammenwerfer näher heranrollt, um endlich das MG-Nest, dessen hartnäckiger Widerstand den Feind in diesem ganzen Kampfabschnitt zu keinem Erfolg kommen läßt, auszuräumen, jagt ihm Kupfer, bevor dies Vorhaben ausgeführt werden kann, eine Faustpatrone in die Eingeweide. Damit ist dieser erledigt.

Drei Stunden dauert der ungleiche Kampf. Durch das anhaltende schwere Feuer, das die Sowjets auf das MG-Nest konzentrieren, fällt einer der Grenadiere nach dem andern aus. Nur noch ein einziger älterer Kamerad bleibt neben Kupfer kampffähig. Er redet ihm zu, nun die unhaltbar gewordene Stellung zu

räumen und zurückzugehen. Aber Kupfer bleibt und zwingt auch den anderen auszuhalten. Als ein feindlicher Panzer an seinem Widerstandsnest vorbeistoßen will, ist er mit einem Sprung aus der Deckung, kniet im offenen Gelände und vernichtet auch diesen Stahlkoloss mit einer Faustpatrone. Natürlich kann man sich in diesem Feuerort, der dauernd über das Widerstandsnest herabbraust, nicht ungestraft aus der Deckung hervorwagen. Kupfer wird an Brust und Schulter schwer verwundet.

Aber auch dadurch wird sein Kampf-

wille nicht gebrochen. Mühselig kriecht er an sein MG zurück und jagt weiter Garbe um Garbe gegen die sich immer mehr verstärkende sowjetische Infanterie. So hält er trotz seiner Verwundung noch weitere drei Stunden bis zum Einbruch der Dunkelheit seine Stellung und zerschlägt jeden Durchbruchversuch der Bolschewisten. Der tapfere junge Grenadier, der erst vier Tage vor dieser Tat das EK. II und zwei Tage darauf das EK. I erhalten hatte, wurde nun mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Kriegsentscheidende Aufgaben für Geilenberg

* Berlin, 5. Aug. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, hat dem bisherigen Leiter des Hauptauschusses Munition, Direktor Geilenberg, Träger des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern, wichtigste kriegsentscheidende Aufgaben übertragen, für die Direktor Geilenberg vom Führer mit einer besonderen Vollmacht ausgestattet worden ist.

Zum Leiter des Hauptauschusses Munition hat Reichsminister Speer den bisherigen Leiter; von zwei Sonderauschüssen des gleichen Hauptauschusses, Generalkonsul Dietrich Stahl, berufen.

Rücktritt der finnischen Regierung

* Helsinki, 5. August. Ueber den Rücktritt der Regierung Linkomies gab das staatliche Informationsamt folgende Verlautbarung aus: Nach dem Freitag erfolgten Amtsantritt Marschall Mannerheims teilt Ministerpräsidenten Linkomies dem neuen Staatspräsidenten mit, daß die Regierung gemäß dem im Vollzug des Präsidentenwechsels üblichen Brauch ihre Posten zur Verfügung stelle. Der Präsident der Republik bat die Mitglieder der Regierung, im Amte zu verbleiben, bis das neue Kabinett gebildet sei.

Militärische Ziele in Schweden von USA.-Fliegern fotografiert

* Stockholm, 5. August. Drei in Schweden notgelandete amerikanische Flieger sehen einem gerichtlichen Ver-

fahren wegen Photographierens militärischer Objekte in Stockholm entgegen, berichtet „Dagsposten“. Bei den Amerikanern handelt es sich um zwei Leutnants und einen Sergeanten. Während eines „Urlaubs“ vom Internierungslager reisten sie nach Stockholm und fotografierten dort einen Teil des Hafens sowie den Hauptbahnhof.

Bewaffnung der japanischen Bevölkerung beschlossen

* Tokio, 5. Aug. Nach einer längeren Sitzung beschloß das japanische Kabinett am Freitag, wie Domei meldet, die nötigen Maßnahmen zur Bewaffnung der gesamten Bevölkerung zu dem frühest möglichen Zeitpunkt zu treffen. Hierdurch sollen die Vorbereitungen zum totalen Krieg vervollständigt werden. Die zuständigen Behörden des Heeres, der Flotte, der Verwaltung und das Erziehungsministerium werden Schritte unternehmen, die ein Studium der Einzelheiten ermöglichen.

Austausch von Angehörigen kriegsführender Länder

Lissabon, 5. Aug. Am Freitag verließ das schwedische Schiff „Drottningholm“ nach mehrwöchigem Aufenthalt den Hafen von Lissabon. Mit 932 britischen Staatsangehörigen, die in Lissabon gegen Deutsche aus Südafrika ausgetauscht wurden, unternimmt das Schiff nun die Reise nach einem englischen Hafen. Die Deutschen sind bereits in Sonderzügen in die Heimat abgefahren.



„Anreizender“ Betrieb um die „lauwarne“ USA.-Kriegsanleihe. „Sie sehen, wie viel Juanita Pita von ihrer Kleidung schon für die neue Anleihe verkauft hat — kaufen Sie auch die letzten Obligationen!“



Keine wirksame Abwehr gegen „V.1“ Nur weiter „Kopfschütteln“ in den englischen Ministerien. Karikaturen: Key / Dehnen-Dienst

Notizen und Karikaturen: Nicht die paar Schufte sind hier gemeint, die ihrem Volke heimtückisch in den Rücken fallen — die werden sehr schnell gefaßt! Die vielen Vergesslichen und allzu Vertrauensseligen aber — die Leichtsinningen und die Dummen wollen wir warnen: Psst! Jetzt fährt Dummheit zum Verrät!

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Bayka, Verlag, Leipzig

68. Fortsetzung

„Gelbsüchtige sehen alles gelb“, entgegnet darauf der Meister.

Grillparzer fühlt sich nicht getroffen. Im Gegenteil. Heftig nickt er mit dem Kopf. Er faßt die Worte als Zustimmung auf. Dann schreiten sie wieder eine Weile erfüllt schweigend nebeneinander her. Der Dunkel summt einen Fetzen Töne vor sich hin. Nun wollen sie also auch in Wien, dem Beispiel der Preußenstadt folgend, seinen „Fidelio“ in neuer Einstudierung bringen. Die Intendanten wetteifern mit eins geradezu im Drängen nach einer neuen Oper des Meisters. Und der Hoftheaterdirektor Franz Grillparzer ist nach Hetzendorf herausgekommen, um seinen Plan einer dramatischen Dichtung „Melusine“ vorzutragen, die Beethoven in Musik setzen soll.

Ja, der Taube hat genau verstanden, was sein Begleiter von ihm will, doch gibt er kein Zeichen, und Grillparzer weiß nicht, ob sein Vorschlag der „Melusine“ Gnade vor den Ohren des Meisters findet. Der Taube erklärt sich nicht. Er summt weiter vor sich hin und schreitet tüchtig aus.

Grillparzer drängt nicht. Er kann nicht sagen, woran es liegt, aber es wird ihm leichter um sein Herz in der Nähe des Meisters. Er fühlt den starken Strom eines zielbewußten Willens

durch den tauben, wortkargen Mann gehen, als berühre dessen flammende Gelassenheit seinen eigenen wirren Sinn mit Feuer und helfe ihm das Vielerlei der Hemmungen aus. Außerlich und Innerlich kraftvoll überwinden. Ach, denkt Grillparzer, wenn die Verständigung nicht so beschwerlich wäre, so würde er dem Meister gern von Kathi Fröhlich erzählen. Die Zensur bringt ihn um. Die Zensur lähmt ihm alle Entschlußkraft. Über Nacht trägt dieser Stoff zwei Gesichter, eins, das der Dichter liebt, daran aber die Zensur Anstoß nehmen könnte, und das andere, das zwar der Zensur genehm, das jedoch nach Höhe und Tiefe und Rückblick und Ausblick kein echter Grillparzer und somit falsch wäre! Ganz Wien weiß von seiner Bindung an Kathi Fröhlich. Nur Grillparzer weiß nicht, ob er das Mädchen zu seiner Frau machen soll. Dennoch kann er nicht von ihr fort. Er kann auch aus Wien nicht fort. Alle Fasern seines Seins wurzeln in der Heimat, aber es fehlt am starken Saft im Stamme seines Lebens. Und also schwankt die Krone, die das Werk ist, einzig das Werk — die Zensur bringt ihn eben um! Nun ist er gar noch Hofkonzipist im Finanzministerium geworden, also selber Beamter, der schwankende Grillparzer. Armer Grillparzer!

Ohne daß Ludwig es beim Namen nennt, fühlt er die schmerzliche Zerrissenheit seines Begleiters. Und wäre die Verständigung nicht auch ihm so beschwerlich, der Einsame wüßte schon, was er dem Dichter mit auf den Weg gäbe.

Daran nämlich jeder krank, daran kranken sie alle, die nur dem Tage leben. Wenn Beethoven nicht fürchtete,

mißverstanden zu werden von einem, der des Wortes mächtiger ist als er — er würde ihm schon zeigen, was er sich selbst zum Troste niedergeschrieben hat in einem der Hefte, die er bei sich trägt. Denn es bedarf der Mensch einer Brücke, welche ihn sicher über den Abgrund der widersprechenden Stimmen im eigenen Ich hinüberführt.

In solchem Sinne jedenfalls hat der helle Beethoven dem dunklen Beethoven zu schreiben gewußt: „Selig ist, wer alle Leidenschaften unterdrückt hat und dann mit seiner Tatkraft alle Angelegenheiten des Lebens, unbesorgt um den Erfolg, verrichtet. Laß den Beweggrund in der Tat und nicht im Ausgang sein. Sei nicht einer von denen, deren Triebfeder zum Handeln die Hoffnung des Lebens ist. Laß dein Leben nicht in Untätigkeit vorübergehen. Sei betriebsam, erfülle deine Pflicht, verbanne alle Gedanken an die Folge und den Ausgang, er möge gut oder böse sein, denn solche Gleichmütigkeit heißt Aufmerksamkeit auf das Geistige. Suche dann allein in der Weisheit eine Freistadt, denn der Elende und Unglückliche ist dies durch den Erfolg der Dinge. Der wahre Weise kümmert sich nicht um das Gute und Böse in dieser Welt. Befleißige dich also, diesen Gebrauch deiner Vernunft zu erhalten, denn solcher Gebrauch ist im Leben eine köstliche Kunst.“

Beethoven vermag eine ihm eigene Abneigung nicht zu überwinden. Dinge von gestern auszurgaben. Wer Bestand haben will im Geistigen, muß sein Werk anders gründen denn auf die Flüchtigkeit des Tages, dessen Forderungen unaufhörlich wechseln. Wenn der Meister es recht besieht, so gehört jedem neuen Tag eine neue Forderung. Ehedenn sich

aber prüfen läßt, ob solche Forderung dem Ziel dient und nicht nur einem Zweck, ist ein anderer Tag geworden, und das immer neue Heute ist morgen schon das ewig alte Gestern. Lieber Gott, denk Beethoven, über den Tag hinauszuwachen ist doch nicht Flucht, sondern verordnete Wanderschaft zum Festen Wurzeln und klarer Schau, das allein bedeutet sich vollenden zur Höhe als Mensch, aus welcher Höhe einzig das Werk sich vollendet ohne Furcht vor dem Tag und ohne Schielen nach dem Erfolg! Das ist es.

Wo steht denn der Tag?

Weit dehnt sich der Weg von Hetzendorf in die Stadt hinein, wenn er zu Fuß zurückgelegt wird. Beethoven kann sich auf seine Füße verlassen, ihnen macht die Beschwer eines langen Weges nichts. Aber Grillparzer beißt öfter als einmal die Lippen fest zusammen. Er hat noch nicht gelernt, dem Tag entziehen in das Ziel der sturmumbrausten, freien Höhe und nichts mehr zu wünschen, um gerade damit alles, alles zu besitzen.

Beethoven „ächelt“. Er will nichts vom Tag. Es ist ihm deshalb wohl um sein starkes Herz. Nein, lieber Dichter, keine „Melusine“ für die k. k. Hofoper — eine Sinfonie, eine Sinfonie! Längst schon übertönt ihre Forderung aus dem Befehl alles andere Werk in ihm. Dennoch der Meister kann sie vorerst nicht fassen. Sie übertönt auch die Missa bereits, die für Erzherrzog Rudolf geschrieben sein soll, den neu ernannten Erzbischof von Olmütz. Der neue Erzbischof gehört nicht zu den Ehrgeizlingen Gottes. Er soll deshalb seine Missa haben, wenngleich sie den Kirchenforderungen nicht frommen wird.

Doch auch der Erzherrzog frommt ja nicht einem Bischof in gewohnter Art. Wo steht denn der Tag?

Es paßt der Zensur die Dichtung nicht, dem Dichter nicht der Hofkonzipist im Finanzministerium. Es paßt dem Neffen der Vormund nicht, dem Vormund nicht die Königin der Nacht. Es paßt der Freie nicht dem Herrscher auf dem Thron. Dem Fürsten Metternich im Purpurkleid des Goldenen Vlieses paßt die Erinnerung an den jungen Grafen nicht mehr, der er einst war, voll weiter Pläne, voll inwendigem Aufruhr, eine gespannte Feder an Geist und Körper, verborgen für den Gegenspieler in allen kleinen und großen Ränken der Politik. Ach, der Fürst ist längst in eigener Person der Gegenspieler aller nationalen Freiheitsehnsucht eines Volkes von Helden geworden, welcher das „edler Begehren“ des unsterblichen Schiller zur heiligen Wahrheit machte:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“

Ja und ja, freudig war die Nation angetreten. Ihr Alles, ihre Söhne opferte sie unermesslich auf für ihre Ehre. Der stillste Getreue hat sich dargebracht für die Einigkeit des Vaterlandes, für die Befreiung von der korsischen Überfremdung, für die Durchdringung der tausend Teile Deutschland zu dem einen einzigen: das Reich! Und nun?

Das Volk geht seinem Frieden nach. Der Bauer bettelt sein Feld. Der Städter treibt sein Gewerbe. Die fünfunddreißig Herrscher aber richten ihre Untertanen nach fünfunddreißig Spezialansichten aus. Fünfunddreißig Zwecke wurden erreicht! Da steht der Tag, da! Um Gottes willen — wo ist denn das Ziel geblieben?!

(Fortsetzung folgt)

Die roten Rosen

Das kleine Mädchen, das zwischen den Kunden im Blumenladen stand, mochte höchstens sechs Jahre zählen. Es schaute schon eine Zeitlang mit blanken Augen zu, wie die finke Verkäuferin aus dieser oder jener Schale die Blumen wählte und zu hübschen Straußen zusammenband. Die bunte Pracht bereitete ihm stichlich Freude, und als es jetzt endlich selber an die Reihe kam, meinte es fröhlich: „Ich krieg auch so einen Strauß!“

Das ist wirklich eine ganz große Schweinerei!

Bisher wurden vom Ernährungshilfswerk in Straßburg 1300 Schweine mit einem Gesamtgewicht von über 3600 Zentnern gemästet

Es ist rosa, hat einen Ringelschwanz der kultivierte Mensch liebt es besonders in gebrotenem, gekochtem oder geräuchertem Zustand. Das ist nichts anderes, als unsere nahrhafte Jolanthe! Sie ist von Natur aus nicht einmal sauber — die Sau, aber kein Mensch denkt beim Verzehren eines Rippchens oder Kotelettes an die schmutzigen Gründe, in denen so ein Borstentier mit Vorliebe wühlt. Unseren EHW-Jolanthen hat man diese Schweinegüte abgewöhnt. Wie, das erzählt uns der Schweine-Betreuer bei einem Rundgang durch die Straßburger EHW-Mästerei.

Schließlich war man als ungefährlich in die Gesellschaft aufgenommen worden, was durch anhaltendes, wohlwollendes Grollen ausgedrückt wurde. Manche Sau machte in ihrer behäbigen Leibesfülle einen herausfordernden Eindruck, so als ob sie sagen wollte: „Was stehst du da, du einfältiger Mensch und glotzt mich an. Du hast wohl noch nie eine richtige ausgewachsene Sau gesehen? Ich muß gestehen, verehrte Sau, so viele schöne Exemplare meinesgleichen sah ich noch nie zuvor beieinander!“

Sen und alles, was Beine hatte, war hinter ihr her. Der Bierkutscher ließ Pferd und Wagen stehen und nahm die Verfolgung auf. Der Mann, der es eben noch so eilig hatte, auf die Straßenbahn zu kommen, ließ den Tram fahren und war hinter der Sau her. Die beiden Hitlerjungen, die eigentlich in die

Schule sollten, nahmen die Füße unter den Arm und — ihr nach! Alles beteiligte sich an der wilden Sauhatz. Schließlich hat aber der Mensch nicht nur Beine, sondern auch Köpfe, und dieser wohlweisen Einrichtung fiel das dumme Schwein zum Opfer. Sie kam ans Messer wie alle ihre Artgenossen.

„Speckpflanzen“ wachsen aus dem EHW.-Eimer

Was aber die Sau einer EHW-Schweinemästerei tagsüber denken könnte, wenn sie dazu in der Lage wäre, würde ungefähr so aussehen: „Unser Dasein hat eigentlich nur den einen Zweck, das Leben des Menschen nahrhafter und genüsslicher zu gestalten. Ob du wohl daran denkst, liebe Hausfrau, daß unserm Magen allerlei zugeführt werden muß damit wir bestehen und gedeihen können und in der Lage sind, den so überaus geschätzten Speck anzusetzen? Ob du wohl daran denkst, wenn du dein Gemüse und deinen Salat putzest und die Speisereste aus den Schüsseln und Töpfen kratzest, daß diese Dinge wertvollstes Futter für uns bedeuten? Daß auch unsere Mägen keine Metallteile, keine Chemikalien, keinen Tabak, keine Scherben und Lumpen verdauen, das weißt du ja schon längst. Daß wir keine verwesten und verdorbenen Salat- und Gemüseblätter verzehren mögen, wird dir sicher auch einleuchten. Wir EHW-Schweine appellieren sicherlich nicht vergebens an



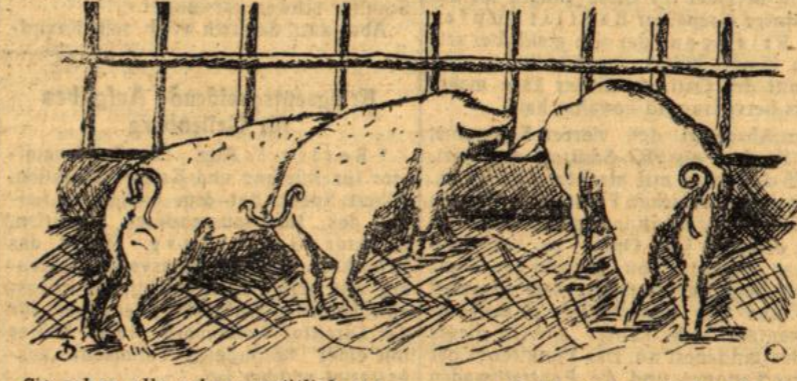
Was ihr Menschen immer zu glotzen habt!

nach ein Bild machen von der Wichtigkeit des EHW. In unseren Straßburger Mästereien allein konnten bisher 1300 Schweine mit über 3600 Zentnern gemästet werden. Hilde Figlestahler.

Wenn Jolanthe reden könnte...

Wenn die Sauen erzählen könnten, käme gewiß allerlei ans Tageslicht. Vielleicht würde dann auch jene Dame Jolanthe, die kürzlich unsere EHW-Männer übers Ohr gehauen hat, sprechen. Sie würde nämlich berichten, daß sie einfach unterschlagen hat anzugeben, daß sie gerade im Begriff sei, sich zu vermehren. Als man die Geschichte entdeckte, machte man ihr die Freude und gab ihr in der Mästerei eine gesonderte Box, wo sie in aller Ruhe zwölf netten kleinen Ferkelchen zum Leben verhalf. Man zog die Kleinen groß, bis sie das Alter hatten, in dem allgemein die Schweine zum Mästen eingestellt werden. Dann wurden sie mit 12 Wochen den übrigen Jungschweinen zugesellt.

Die Minute pünktlich unser Fressen und konnten es uns wohl sein lassen. Und jetzt soll das alles schon zu Ende sein? Nein! Mit einem kühnen Satz, den niemand einem 460 Pfund schweren Phlegma zutrauen konnte, übersprang sie den Bretterverschlag des fahrenden



Sie sahen alle sehr appetitlich aus (Zeichnungen: Figlestahler)

Oder was würde jenes Schwein zu erzählen wissen, das auf einem sehr beliebten Platz mitten in unserer Stadt am helllichten Werktag einen unerhörten Seitensprung getan hat! Das war so gekommen: Ein ganzer Wagen voll wohlgesteuerter Säue wurde zum Schlachthof gefahren. Da kam doch besagter Sau das unbestimmte Gefühl oder besser gesagt der sichere Instinkt, daß es zur Schlachtbank ginge. „Das Leben“, dachte sie wohl, „war doch so schön — besonders in der Mästerei. Wir hatten unser geregeltes Dasein, bekamen auf

EHW-Wagens und landete mitten auf einem belebten Platz. Daß sie nicht alle vier Schweinehaxen brach, war wunderbarlich. Sie konnte aber noch laufen — und wie lief sie! Im Schweinsgalopp ging es durch die Stra-

deinen anständigen Charakter. Und wenn du wieder einmal etwas Freßbares in den Müll werfen willst, dann denke doch rasch an einen wunderschönen, duftenden Schinken und — bereichere statt des Mülls unseren EHW-Eimer! Du kannst uns niemals zu viel Futter geben, denn wir haben große Siles, in denen das vorher gedämpfte Futter luftdicht gelagert wird und so monatelang — ohne an Nährwert zu verlieren — aufbewahrt werden kann. Wir brauchen ungeheure Mengen an Futter.

So ungefähr würde das Schwein reden. Und es spräche damit die Wahrheit. Wir wollen dem nur noch hinzufügen, daß wir in unserem Gau ständig über fünftausend Schweine mästen, daß seit Bestehen des EHW.

Regelung der Hausschlachtungen

Angemessene Marktleistung Voraussetzung der Genehmigung

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die für 1944/45 geltenden Bestimmungen über die Selbstversorgung mit Fleisch und Fett (außer Butter) bekanntgegeben, die am 24. Juli 1944 in Kraft getreten sind. Die neue Hausschlachtungsregelung bringt gegenüber den Vorschriften des Vorjahres keine Änderung von grundsätzlicher Bedeutung. Die Selbstversorger der Gruppen A und B dürfen sich wiederum für längstens 52 Wochen bevorraten und für diesen Zeitraum für jede zum Selbstversorgungshaushalt zählende Person über sechs Jahre 40 kg und für jedes Kind bis zu sechs Jahren

20 kg Schlachtgewicht einschlagen. In gleicher Weise sind in den einzelnen Gebieten die unverändert gebliebenen einheitlichen Anrechnungsgewichte auch weiterhin bei Schweinehausschlachtungen grundsätzlich anzuwenden. In Anpassung an die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ist zugelassen worden, daß nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, die durch unmittelbare Kriegseingriffe ein für die Hausschlachtung bestimmtes Schwein verloren haben, die Einkaufsgenehmigung für ein Schwein bis zu 75 kg Lebendgewicht erhalten können, während allgemein eine solche nur bis zu 50 kg Lebendgewicht erteilt werden darf.

Der Erlaß enthält ferner eine Ermächtigung für die Landesernährungsämter, die Erteilung der Hausschlachtungs-genehmigung für Schweine davon abhängig zu machen, daß ein bestimmtes Mindestgewicht erreicht wird; es soll jedoch nicht unter 75 kg Lebendgewicht festgesetzt werden. Das Anrechnungsverfahren bei Schweinehausschlachtungen durch Einrichtung der Selbstversorgergruppe C (Krankenhäuser, Werkküchen usw.) ist insofern neu geregelt worden, als nun die Anrechnung einheitlich nach der für die Lebendzuteilung von Schweinen an gewerbliche Betriebe geltenden Tabelle erfolgt. Schließlich kann auch künftig die Hausschlachtungs-genehmigung von dem Nachweis einer angemessenen Marktleistung an Schlachtschweinen abhängig gemacht werden.

Der Erlaß enthält ferner eine Ermächtigung für die Landesernährungsämter, die Erteilung der Hausschlachtungs-genehmigung für Schweine davon abhängig zu machen, daß ein bestimmtes Mindestgewicht erreicht wird; es soll jedoch nicht unter 75 kg Lebendgewicht festgesetzt werden. Das Anrechnungsverfahren bei Schweinehausschlachtungen durch Einrichtung der Selbstversorgergruppe C (Krankenhäuser, Werkküchen usw.) ist insofern neu geregelt worden, als nun die Anrechnung einheitlich nach der für die Lebendzuteilung von Schweinen an gewerbliche Betriebe geltenden Tabelle erfolgt. Schließlich kann auch künftig die Hausschlachtungs-genehmigung von dem Nachweis einer angemessenen Marktleistung an Schlachtschweinen abhängig gemacht werden.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Sonntag, 6. August: Reichsprogramm: 8.00-8.30 Uhr: Orgelkonzert mit Werken von Pachelbel und Bach. — 8.30-9.00 Uhr: Monatsappell der Jugend. — 9.00-10.00 Uhr: Unser Schatzkästlein. Sprecher: Will Quadflieg. — 10.30-11.00 Uhr: Das Kriegstagebuch. — 11.00-11.30 Uhr: Chor und Orchester der Rundfunkkapelle Wien musizieren unter Leitung von Gottfried Preinfalk. — 11.30-12.40 Uhr: Heitere Melodien. — 12.40 bis 14.00 Uhr: Das deutsche Volkskonzert. — 14.15-15.00 Uhr: Die Kapelle Erich Boerschel spielt. — 15.00-15.30 Uhr: Albert Florath erzählt ein nordisches Märchen. — 15.30-16.00 Uhr: Solistenmusik. — 16.00-18.00 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00-18.30 Uhr: „Unsterbliche Musik deutscher Meister“: Richard Wagner: „Die Meistersinger von Nürnberg“ (Ouvertüre und Festweise), musikalische Leitung: Wilhelm Furtwängler. In den Hauptrollen: Maria Müller, Max Lorenz, Jaro Prohaska, Eugen Fuchs. — 19.20-20.00 Uhr: Der Zeitpiegel am Sonntag. — 20.15-22.00 Uhr: „Farbenspiel der Klänge“, große Unterhaltungs-sendung mit Opernarienmelodien, tänzerische Rhythmen und solistische Darbietungen. — 22.00-22.30 Uhr: Musik am Morgen. — 10.30-11.00 Uhr: Unterhaltungs-klänge. — 11.40-12.30 Uhr: Musik zum Sonntag mit den Wiener Sängerknaben und einem Kammerorchester. — 20.15-21.00 Uhr: „Ich denke Dein“ (Liedeslieder und Serenaden alter Meister). — 21.00-22.00 Uhr: Szenen aus Verdis „Aida“ mit Solisten und dem Chor der Wiener Staatsoper, den Wiener Symphonikern unter Leitung von Giovanni di Bella.

Bezugskennzahl für Haushaltgas

Das Landeswirtschaftsamt veröffentlicht im Anzeigenteil eine Anordnung über die Einschränkung im Haushalts-gasverbrauch im Versorgungsgebiet des Gaswerks Straßburg AG, das außer dem Stadt- und Landkreis Straßburg auch die Landkreise Molsheim und Schlettstadt umfaßt. Danach wird den Verbrauchern von Gas im Haushalt demnächst vom Gaswerk Straßburg eine monatliche Bezugskennzahl bekanntgegeben. Ein Mehrverbrauch der festgesetzten Gasmenge ist untersagt. Bei Zuwider-handlungen gegen diese Regelung des Gasverbrauches kann die Benützung einzelner Geräte untersagt oder die Gas-beförderung überhaupt gesperrt werden. Darüber hinaus kann Bestrafung nach der Verbrauchsregelungs-Strafverord-nung erfolgen.

Umschau am Oberrhein

Hofen (b. Weisburg). Vor dem Ertrinken gerettet wurde das dreijährige Söhnchen des Arbeiters Heinrich Müller durch den auf Hilferufe herbeieilenden Straßenwärter Faller von Leitersweiler. Das Kind hatte mit anderen im Selzbach gebadet und geriet in ein durch eine Sprengung herrührendes Trichterloch.

Blotzheim (b. Mülhausen). Blutver-giftung. Die zwölf Jahre alte Charlotte Minet zog sich an einem rostigen Stachelrad eine Verletzung zu und er-lag den Folgen einer Blutvergiftung.

Weingarten, b. Karlsruhe. Ritt-kreuzträger Leutnant August Reuter wollte zu einem kurzen Besuch in seinem Heimatorte, wo ihm die Einwohnerschaft einen überaus herzlichen Empfang bereitet. In einer Feier-stunde im Rathaus wurden ihm die Glückwünsche der Partei und Gemeinde entboten und als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung ein Bild von Weingarten überreicht.

Wollbach (Kr. Lörrach). Blutiger Familienstreit. Zu einem folgen-schweren Streit kam es in der Wohnung des Landwirts Adolf Sütterlin. Als der Mann von der Arbeit heimkam, geriet er mit der Hausfrau in Wortwechsel, in dessen Verlauf er aus einer Pistole einige Schüsse auf die Frau abgab. Mit erheblichen Verletzungen wurde die Frau ins Krankenhaus über-führt. Sütterlin selbst erschoss sich nach der Bluttat.

Buschweiler bei Mülhausen. Dia-man-tane Hochzeit. Die Eheleute Josef Rosenblatt konnten am 3. August ihre „Diamantene“ feiern. Er ist 87, sie 83 Jahre alt und just am 3. August geboren, so daß die Jubila-riam auch noch zu ihrem Geburtstag Glückwünsche entgegennehmen konnte. Heppenheim (b. Weinheim). Ver-boten gebadet und ertrunken.

Die 23jährige Hausgehilfin Christel Wagner, die sich mit ihrer Schwester und einer Freundin verbotswidrig Einlaß in das zur Zeit geschlossene Heppenheimer Schwimmbad zu verschaffen wußte, erkrankte beim Baden.

Bensheim (b. Weinheim). Durch Starkstrom getötet. Ein Junge kam beim Obstpflücken an eine her-unterhängende Starkstromleitung und stürzte tot ab.

Heidelberg. Die Würde eines Ehrensensors der Universität Heidelberg wurde Freiherr Cornelius von Heyl zu Herrnsheim verliehen, der seit seiner Studienstunde in seltener Treue mit der Heidelberger Universität verbunden geblieben ist.

Lahr. Ehrenvolle Auszeichnung der Kleingärtner. In dem vom Reichsministerium ausgeschiedenen Leistungswettbewerb wurde die Stadt-groupe Lahr der Kleingärtner zum Reichssieger des Gau's Baden-Elsaß ernannt. Die einmaligen Leistungen unserer Kleingärtner fanden in der letzten Hauptversammlung die volle Anerkennung durch die Ehrung beson-ders bewährter Kleingärtner seitens der Partei und der Stadtverwaltung Lahr.

Parteiliche Bekanntmachungen

KREIS STRASSBURG: Hitler-Jugend, Bann 738. — Die Angehörigen der Stämme I-X treten heute Sonntag, nachmittags 13 Uhr, in Schiltigheim (Endstation Brumater Straße), zum Dienst an. Der Dienst ist Pflicht. Beurteilungen sind für diesen Dienst aufzuheben. NSD - DEUTSCHES FRAUENWERK: Ortsfrauenschaftsleitung Finkmatt. — Am Dienstag, 8. 8., 20 Uhr, findet ein Heimabend im Brauner Saal statt. Es werden Luftschutz-brillen angefertigt. — Ortsfrauenschaftsleitung Kronenburg: Am Dienstag, 8. 8., um 20 Uhr, Ausgabe der Einheitslisten im Frauenheim. — Ortsfrauenschaftsleitung Metzgerort. — Am Dienstag, 8. 8., um 20 Uhr, Arbeitsbesprechung für alle Abteilungs- und Zellenfrauenschafts-leiterinnen im Ortsgruppenheim. Schreibmate-rial mitbringen. Im Verhinderungsfalle muß eine Blockfrauenschaftsleiterin geschickt werden.

KLEINE STADT-NACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 21.56 bis morgen 5.46 Uhr.

Frau Witwe Margarete Stern, geborene Mehl, in Straßburg, Vorbrucker Straße 20, feierte dieser Tage ihren 80. Geburtstag.

Theater Straßburg. — Staatsschauspielerin Lina Carstens und Gueti Wolf, beide auch in Straßburg durch ihre Theater- und Filmstätigkeit bekannt, treten mit Beginn dieser Spielzeit ihr Engagement am Theater Straßburg an.

Wieder ein Fünfhunderter! — Am Samstagnachmittag zog ein Obergefreiter bei einem Glücksmann der Reichs-lotterie für das Kriegshilfswerk mit einem Los zu RM 0,50 einen Gewinn von 500 RM.

Feldlebstühle. — Die Kriminalpolizei Straßburg teilt mit: In der Nacht zum 24. und 31. Juli wurden in Straßburger Pelzgeschäften entwendet: 1 runde, langhaarige, schwarz-weiße Affenpelzdecke mit 0,95 m Durchmesser, 2 beige Pelzdecken (Pelzmosaik) aus kleineren Stückchen zusammengesetzt mit 1 m x 0,95 m Durchmesser, 1 Seal-Kanin-Mantel in schwarz, 1 schwarzer Persischer Mantel, 1 Platinfuchs-Pelzrinne, 6-8 indische Lammfelle in grau und braun, 2-3 graue Lammfelle und 1 kleiner Radioapparat (Reise-gerät) Marke Ondia. Sachdienliche Mitteilungen, die auf Wunech vertraulich behandelt werden, an Kriminal-polizei Straßburg, Bitcher Straße 6, Zimmer 13, Fernruf 21045, Apparat 16, oder jede andere Polizei-Dienststelle erbeten.

Ein Rokokoabend der Studentinnen

Erbauliche Stunden für verwundete Soldaten

In diesem Kriege hat die deutsche Frau die schöne Aufgabe übernommen, Mitträgerin der kulturellen Ausrichtung unseres Volkes zu sein. Nach seinem harten Einsatz an der Front oder in der Rüstung schenkt sie dem Soldaten oder dem Schaffenden in schön gestalteten Stunden wieder neue Kraft. Diese Kraft erwächst aus der inneren Erbauung an den kulturellen Werten unserer deutschen Volksseele.

Nach diesen Gedanken richtet sich auch die Arbeit der Spielgruppe der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen an der Reichsuniversität Straßburg. Die erste Probe ihrer Arbeit legte die Gruppe dieser Tage mit einem Rokokoabend vor kriegsversehrten Studenten unter Anwesenheit der Vertreter von Partei, Wehrmacht und Staat ab. Rauschende Reifröcke, hohe Perücken, Blumen, Serenadenmusik, graziöse Menuette und das kleine Spiel um „Die Laune des Verliebten“ von Johann Wolfgang Goethe waren die Kostbarkeiten eines sommerlichen Abends im Stadtgarten. Dieses stil- und stimmungsvoll zusammengestellte Programm verriet eine liebevolle Einstudierung und ein begeistertes Mitmachen aller Beteiligten. Es ist erstaunlich zu sehen, welche künstlerischen Fähigkeiten in Studentinnen der Rechtswissenschaften, der Philologie oder der Medizin schlummern. Dabei war das Programm nur eine Auslese einer umfangreichen Vortragsfolge, welche die Studentinnen einstudiert haben, um damit auf Wehrmachtbetreuungsfahrt unseren Soldaten an der Front und

vor allem auch den Verwundeten in den Lazaretten mit Spiel und Tanz frohe Stunden der Entspannung zu bringen. Der Studentenführer Pg. Er A dankte im Namen der Gäste den Angehörigen der Spielgruppe für die erbauliche Stunde.

Ausdruck der Zeit / Über Theorie und Praxis des Begriffes „Stil“

Von Dr. Rolf Gödel, gefallen im Osten

Die erste Bekanntschaft mit „Stil“ — Wort und Sache — haben wir alle als Schüler gemacht, damals, als der Inhalt unseres Aufsatzes belobt wurde; der Stil indessen lasse zu wünschen übrig. Er wäre noch verbesserungsfähig — das „noch“ besage aber, es wäre beliebt nichts verloren. So erfuhren wir gleich bei jener ersten Bekanntschaft, was sich später bestätigte: daß nämlich „Stil“ kein unwechselbares Dasein angeht, sondern etwas Lebendiges ist, was sich in der Schwebe befindet und zur Entwicklung fähig ist. Wir haben es mit einem recht labilen Begriff zu tun — mit einem jener allgemeinen Kunstwörter, die in vielen Gesprächssituationen anwendbar sind und gerade deshalb oft der Klarheit ermangeln.

Ein Korrespondent erfährt durch den „schönen Stil“ seiner Briefe. Er bedient sich gefälliger Wendungen, seine Sätze fügen sich glatt aneinander. Kurzum, während vom Inhalt seiner Briefe noch gar nichts gesagt wurde, wird dem Schreiber nachgerühmt, daß er sich gewandt ausdrückt. Wie im Falle des Aufsatzes erweist sich also Stil als Angelegenheit der Form. Nicht aber, daß Stil ohne weiteres gleich Form, gleich Ausdruck zu setzen wäre!

Wie geht es nämlich in dem Bereich zu, wo das Wort „Stil“ gleichsam im eigenen Haus wohnt: der Kunstgeschichte! Die Säule dorischen Stils, der romanische Baustil oder der Jugendstil — erklären wir solche geläufigen Ausdrücke, so bleiben wir nicht bei einer bloßen formalen Deutung stehen. An die dorische Säule schließt sich die Vorstellung eines naiven, knappen Lebensgefühls an — das Bild spartanisch-lapidaren Daseins. Der Jugendstil wiederum verknüpft sich mit dem Gedanken an eine unsichere Kultur-Aera an, wo künstliche Programme den Mangel an gewachsenen Formen ersetzen sollen. In beiden Fällen aber ist Stil der Ausdruck des Wesens der Zeit...

„Form“ bedeutet in diesem Zusammenhang auch nicht soviel wie zeitloser, gültiger Ausdruck unwechselbarer Werte. Ein Baum, eine Landschaft, weisen eine bestimmte Form auf, ohne darum einen Stil zu haben. Denn mit Stil ist immer ein zeitbezogener, ja persönlicher Akzent verbunden. Dabei ist es keineswegs erforderlich, daß sich gleich ein bedeutender Umkreis erschließen muß. Stil zeigt — zum Beispiel — auch ein Athlet, ein Hürdenläufer etwa, der die Technik des Laufens und über die Hindernisse-Gleitens durchaus beherrscht — dies obendrein mit allgemeiner Anmut und persönlicher Grazie. Geht doch von allem, was Stil hat, ein Hauch selbstverständlicher Wohlgefälligkeit aus, ein ästhetisches Minimum. Wiederum ist damit nicht eine absolute, ideale Schönheit gemeint; damit ging doch das Charakteristische — die „eigene Note“ — verloren, die einem Stil seine eigensten Züge gibt.

Stil kann also schon einem kleinen Dasein eigen sein. Die Voraussetzung ist nur, daß es ein abgerundetes, im kleinen vollkommenes, ein „ganzes“ Dasein ist. Nur ein wohlgeordnetes Gebilde ist stilfähig und stilwürdig. Stil ist dann seine Weise, vor den Sinnen in Bild und Ton zu erscheinen; sinnliche Erscheinung ist in der Tat das wichtigste Medium jedweden Stils...

Erfassen werden wir freilich dieses Medium weniger an einem einzelnen Gegenstande als an einer Fülle von Erscheinungen. Muß doch eine solche Fülle vorhanden sein, damit man durch die Vielheit den gemeinsamen Wesensausdruck, eben den Stil, leuchten sehe.

Nehmen wir als Beispiel einen bedeutenden Fall: den Stil eines ganzen Zeitalters! Alles was vom Hochmittelalter überliefert ist, zeigt sich auf eine einheitliche Grundfärbung des Lebens abgestimmt. Das Ideal ritterlicher Maße; die soziale Lebensform des Lebensverhältnisses; die politische Gestalt des Reiches und die majestätische der Kaiser; Minnesang und Heldenepos; Architektur und Plastik romanischen Stils, — alles das hat eine gemeinsame Klangfarbe. Sie geht uns unmittelbar — stimmungshaft — ein. Das aber ist genau die Weise, wie wir von einem Stil Kenntnis nehmen. Er erschließt sich nicht durch begriffliche Belehrung, sondern durch ein feines Gefühl für das was zusammenpaßt, — das was ein Dasein wesensgemäß ausdrückt. „Gemäßheit“ scheint überhaupt der Schlüssel für das Stilleben zu sein; eine Form, die einen Inhalt ganz gemäß ausdrückt, so wie er ist — das ist Stil.

„Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins.“ Clausewitz

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Schiller

„Ein Volk hat in der Welt nur dann Ansehen und Geltung, wenn es wehrhaft ist. Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart beweisen es.“ von Mackensen

Wo aber ein Wesen in ungemäßen Bildern zu Tage tritt, gewaltige Formen sich über geringes Dasein wölben, dort ist kein Sein ausgedrückt, sondern der Schein berufen! Dann äußert sich statt eines Verhältnisses ein Mißverhältnis, statt eines Stiles eine — Stillosigkeit. Die „inneren Mißverhältnisse“ sind in der Tat die deutlichsten Anzeichen der Stillosigkeit. Genauer genommen, unterscheiden wir zwischen Stillosigkeit

Weise des Menschen, sich innerhalb seiner Zeit — so oder anders — zu verhalten; das heißt, für den Lebensstil. Jedes Zeitalter hat seine Gegebenheiten; wenn unsere Haltung diese Grundlagen wesensgemäß ausdrückt, dann leben wir stilgemäß. Trennen wir uns aber von den Quellen gegenwärtigen Daseins, so geraten wir in die Welt des Scheins — werden stillos. Was die Gegenwart betrifft, so



(Zeichnung Schweizer)

Reife Ähren

Das große Warten hält uns noch umfaßt, bis wir vollendet in der Reife stehen, der wir mit unsrer gold'ner Körnerlast wie einem frohen Fest entgegengehen.

Das große Warten hat uns reich gemacht, die dunklen Stunden konnten uns nicht zwingen, und manchmal stieg der Trost aus Sternennacht, daß uns ein Schnitter wird Erfüllung bringen.

Doch manche von uns blieben taub und leer und nahmen danklos Kraft aus unsrer Erde, nun lebt in ihnen keine Hoffnung mehr, daß einer Sense Lied Befreiung werde.

Wir aber harren auf den Erntetag, von dem die Nacht uns leise hat gesungen, als sich die Saat, die in der Tiefe lag, zum starken Leben gläubig durchgerungen.

Anneliese Schwahl

und Stilwidrigkeit. Stilwidrigkeit ist eine Erscheinung, die mit den Gesetzen eines bereits vorhandenen Stils nicht vereinbar ist. Geradezu stillos aber ist ein Dasein, bei dem von vornherein nichts gegenwärtig ist, was es eigenen Ausdrucks wert wäre.

Wenn wir Stil als den sinnfälligen Ausdruck eines Wesens — einer Kunstgattung, eines Zeitalters — bezeichnen, so bezieht sich das keineswegs allein auf das, was vor den Augen im Bilde erscheint. Es gilt auch für die

scheint das ästhetische Minimum, das zu jedem Stil gehört, gering zu wiegen; desto vordringlicher ist alles was Haltung betrifft. Es ist jetzt nichts mit dem Lebensstil der Goethezeit, der eine abgewogene, distanzierte Persönlichkeit nach klassischen Vorbildern von innen her ausbilden wollte. Der Lebensstil unserer Tage ist vielmehr durch Satzungen von außen bestimmt. Das Wesen der Zeit ist die Auseinandersetzung der Ordnung mit der Unordnung, der Kampf der Kultur mit den Kulturfeinden. Es

keit, totale Politik walteten, wo der Krieg das Maß aller Dinge und der Sieg die Voraussetzung allen Lebens ist — eine solche Aera mißt ihren Stil nicht nach formalen Maßen. Stil oder Stillosigkeit sind nun eine Sache der Haltung. Wer nicht durch vollen Einsatz das Wesen der Zeit ausdrückt, hat keinen Stil; wer dagegen zu opponieren versucht, verfährt stilwidrig. Wer aber den Auftrag der Gegenwart aus freien Stücken auf sich nimmt und der Ordnung siegen hilft, lebt ganz „im Stile“ der Zeit.

Seine letzte Tat / Von Walter Bähr

Manch vorletzter Tat, gern für die letzte gehalten, folgt unvermittelt eine allerletzte so überraschend, daß keiner, auch nicht ihr Täter, sich ihrer als vorgewollt rühmen könnte.

Klaus Störtebeker, den der Volksmund nochmals aus einem wüsten Freibeuter und Verräter des Rechts zu einem wackeren Seehelden erhob, der sich den Ausgleich der Besitzverhältnisse in der niederdeutschen Welt vorgesetzt habe, sah seinem letzten Tag ins hohle Auge. Trotz stand er, wie alle in ihnen besten Prachtgewändern, vor der Reihe seiner dreizehnbisvierzig mitverurteilten Gefährten und sah vom Hochgericht auf dem Grosbrook hinab auf die Nordereibe und die freie Hansestadt Hamburg, die mit roten Ziegeldächern aus dem fahlen Mauerring heraufleuchtete wie gesottene Krebse aus grauer Steinzeugschüssel.

Manches hansische Schiff war ihm auf dem Seewege vom und zum Stahlhof in London zur Beute gefallen. Die Ladungen, zumeist Getreide, weiße Falken, Hermeline, Heringe, Seehundspeck und anderes mehr, hatte er in eigene Häfen, eigene Burgen, eigene feste Türme verwandelt. Wenn er wie ein Landesherr von seiner Lieblingsburg Halsmühlen hinabstieg, um im heimatlichen Dom zu Verden an der Aller die Messe zu hören, grüßte ihn dort vom Gewölbe herab sein Wappen mit den drei gestürzten Bechern. Labte sich sein sinnfrohes Auge am Anblick der von ihm gestifteten sieben

Buntglasfenster, die ihm Glanz und Farbe der Welt bedeuteten.

Wenn er auch mit seinen Raubgesellen dem Grundsatz „durch den Kragen in den Magen“ zu leben, unverbrüchlich ergeben geblieben war, so hatte das seinen Reichtum so wenig gemindert, daß er durch den Rat von Verden alljährlich Brot und Heringe an Geistliche und Arme ausstellen lassen konnte, wie er auch — allerdings vergeblich — von den Hamburgern sich und seine Gefährten freizukaufen gedachte, indem er eine goldene Kette versprach, lang genug, Dom und Stadt Hamburg damit zu umschließen.

Die Hansischen blieben unberührt, sie bestanden auf seinem und seiner Raubgesellen blutigem Ende durch das Schwert auf dem Richtblock, damit dem Recht ein Genüge geschehe, nachdem sie ihn mit elf Schiffen bei Helgoland umzingelt und der hamburgische Ratsmann Nikolaus Schoke ihm mit der „bunten Kuh“, vom Holländer Simon von Utrecht zur Verfügung gestellt, das Vorderschiff zerschneiden und Blankeneser Fischer ihm bei Nacht geschmolzenes Blei in die Angeln der Steuerruder gegossen hatten.

Mit heiserer Stimme beendete der Ratsschreiber die gewundenen Sätze der Todesurteile, und blechern erging der Einzelauftrag der Namen, wonen bei jedem einen der Richter ein geschältes weißes Stäbchen zerbrach. Dabei breitete unweit dem Richtblock der Scharfrichter Rosenfeld seinen roten Mantel auf die Erde und ordnete auf ihm hand-

lich eine erkleckliche Reihe breiter, auch geflammt, frisch geschärfter Richtschwerter zu baldnahem Gebrauch.

Dumpf polterten noch einmal die Trommeln und hell piffen die hamburgischen Pfeifen, die sie auf ihr flehentliches Ansuchen bereits den Trauerberg hinabgeleitet hatten, und tiefen Ernstes befragte der Richter alsdann Klaus Störtebeker, ob er angesichts des Todes noch eine Bitte anzusprechen habe, die sich erfüllen ließe. Der Gefragte beugte ein Knie und erbat als sonderliche Gunst, stehend gerichtet zu werden, auch möge jenen Gefährten, an denen sein kopflöser Leib im Sterben vorüberziehe, das Leben erhalten bleiben, was nach kurzer Beratung bewilligt wurde.

Aufrecht stellte sich Klaus Störtebeker neben den Block. Der Scharfrichter stieg hinauf und trennte mit einem Schlag das gesenkte Haupt vom Rumpfe jenes, der Augenblicke vorwärtsschoß. Befürchtend, manchen Kopflohn zu verlieren, sprang der Nachrichten herab, ergriff den gewichtigen Block und schmeterte ihn dem Enthaupteten zwischen die Füße, was den Kopflohn endlich zu Fall brachte.

Jene vier Begnadigten aber, durch diese letzte Tat ihres Anführers dem sicheren Tod entrissen, blieben ihrem schändlichen Gewerbe treu. Sie schworen sich Michel Godeke zu, unter dem sie dem Recht kein zweites Mal entrannen. Aber das wäre schon eine andere Geschichte.

Der Wind auf dem Münsterplatz

Eine alte Münstersage

Kaum war das Straßburger Münster in seiner heutigen erhabenen Gestalt fertiggestellt, da drang auch schon der Ruf seiner Schönheit weit ins Land hinaus.

Sogar der Teufel hörte davon. Er zog zu jener Zeit mit dem Wind, dem rauhen Gesellen, durch die Welt. Wo hin ihn irgendetwas zog oder lockte, dahin fuhr er schnaubend mit Windeseile.

So kam er denn eines schönen Morgens über den Münsterplatz gebräut, und Teufel und Wind blieben überwältigt vor dem steinernen Meisterwerk stehen. Gar der Teufel konnte sich, trotz seines Neides und seiner begrifflichen Abneigung wegen nicht satt sehen. Er wurde nicht müde, den Wunderbau von allen Seiten zu betrachten, und der Tag war schon weit vorgeschritten, als er endlich zum Wind sagte:

»Alter Geselle, wart auf mich, ich muß Erwins Dom auch von innen sehen.«

»Ich warte, heulte der Wind zur Antwort. Bewundernd schritt der Teufel von Kapelle zu Kapelle, stand so ehrerbietig, wie nur ein Teufel stehen kann, vor der Engelssäule, die schlank und fast unirdisch schön zum Domgewölbe emporstieg. Immer wieder umschritt er sie. Es war, als zögen die steinernen Evangelisten oder die holdseligen Engelsgestalten mit ihren anmutigen Bewegungen ihn immer aufs neue in ihren Bann. Und dann die Kanzell! Welche Fülle von Statuen! Apostel, Engel, Kirchenväter, männliche und weibliche Heilige verwirrten dem Teufel das Auge in übergroßem Reichtum.

Draußen vor dem Portal, über den weiten Platz heulte unablässig der Wind... kommst du bald... ich warte... w... r... t... e...«

Der Teufel hörte es nicht, denn immer entdeckte er neue Schönheiten, wie gebannt schaute er nun zu den bunten Glasmalereien der mächtigen Fenster des Domes hinauf. Da waren heilige Kriegsgestalten, heilige Frauen, der Sieg der Tugenden über die Laster. Alle schimmerten in Blau, Rot, Gelb, Grün in wenigen Schattierungen. Daneben leuchteten Lila und Dunkelpurpur. Wie sanft das Licht war! Wie warm die Tönung des fast lebendig scheinenden Steines!

Wie aus weiter Ferne lönte es... Ich waaarte... waaaraarte...«

Der Teufel dachte noch nicht daran, den wartenden Wind zu erlösen. Er stieg zur Krypta hinab und bewunderte Tonnen- und Kreuzgewölbe bis die Nacht vollends herabsank und gespinnstische Schatten durch die weiten Hallen zu schweben schienen.

Da endlich wollte er sich lösen von dem Bann, den Vollkommenheit, Erhabenheit und Schönheit gotischer Schöpferkraft um ihn gezogen, er wollte nun weiterziehen mit dem rauhen Gesellen, dem Wind.

Aber des Teufels Füße waren festgebannt, sie trugen ihn nicht mehr. Steif und steinern standen sie. Kraft- und machtlos war der mächtige Teufel. Beugen mußte er sich vor dem Erhabenen, Großen und Guten, wie die Laster vor den Tugenden in den bunten Glasfenstern des Domes. Gebannt und wesenlos wurde der Teufel.

Vor dem Portal aber wartet seit der Zeit, seit Jahrhunderten, sein rauher Geselle, der Wind. Unablässig im Gleiten der Zeiten ruft er sein Ich... waaarte... ich waaaraarte... Immer den gleichen Ruf, nur verschieden scheinend im ewigen Wechsel der Jahre

Im Frühling, da lockt der Wind den Teufel in toilen aufwühlenden Stößen. Schwüle Wärme legt er in seine blitenden, kurzen Rufe. An heißen, sonnensatten Sommertagen, da zerrt er in herrlichen Stößen an Kleidern und Hüten, um zu sehen, ob sein Gebieter immer noch nicht komme. In den kurzen Sommernächten aber, wenn das Licht des ewigen Mondes aus dem Himmel über den Dom und den Platz fließt, da ruft der Wind nur mit großer, sanfter, dunkler Stimme.

Im Herbst, da kommt seine Zeit. Da packt ihn jedes Jahr die Ungeduld aufs neue. Da seufzt er ob des langen Wartens, da verfährt er sich in Nischen, Ecken und Vorsprüngen und ruft jammern und klagend seinem säumigen Wandergesellen. Dann stürzt er sich wieder hervor — heulend, fauchend und pfeifend, als verhöhnere er sich selbst, ob seines treuen Wartens.

Im Winter aber, wenn das Münster sein allerschönstes weißes Kleid anhat, dann ist es, als müßte selbst der Wind ob dieser Schönheit den Atem anhalten. Da wagt er nur leise zu flöten. In den schneebedeckten Säulen und Statuen musiziert er ganz heimlich, und es ist, als versuche er mit seiner Stimme den Stein zu durchdringen, auf daß endlich der Teufel ihn vernehme.

So ist es seit Jahrhunderten und so wird es in Jahrhunderten sein.

Eise Fliegenwald

Die goldene Gottheit / Eine Erzählung aus der Römerzeit des Elsaß

Von Max Hertwig

Ein leuchtender Sommertag geht zu Ende. Hoch im Norden liegt am blaßblauen Himmel noch blendende Helle, vor der sich die schmale Sichel des zunehmenden Mondes verstecken muß. Rosenrote Wolkenstreifen, scharf wie mit der Schere zerschnitten, scheinen verträumt dem verschwundenen Tagesgestirn nachzublicken. Unter ihnen aber ringelt sich ein langer, schwarzer Wolkenballen wie ein riesiger Wurm. Er hat einen Menschenkopf, aus dem eine hochgestraubte Nase hervorwächst...

Der schwere Tritt römischer Legionäre klirrt auf der mittleren der drei Heerstraßen, die das Elsaß von Süden nach Norden durchziehen. Die breite Straße läuft auf hohem Damm der Ill entlang. Fest ist sie mit Sand, Kies und Wackelsteinen beschottert.

Einige Kohorten der achten, der „Eisernen Legion“, marschieren von Argentoratum gen Süden nach Heilellum, dem heutigen Ehl. Ein Ochsenwagen rumpelt schwerfällig hinter ihnen her. An der Spitze der Legionäre reitet der Centurio Cajus Fabius. Wichtig genug scheint ihm das Vorhaben. Er möchte vor Dunkelheit noch am Ziele sein. Die Söldner keuchen vorwärts unter der Last ihrer schweren Rüstungen. Abergläubisch blickt mancher auf die seltsam drohende Wolkenbildung am Himmel und flüstert vor sich hin...

Die Straße führt vorüber an einzelnen Wohngruben, aber auch an Hütten und Häusern aus Flecht- und Fachwerk. Laub- oder Strohdächer decken sie. Dann tauchen vornehme, geräumige und helle Steinhäuser auf: Es sind die Villen römischer Besitzer. Poststationen, Wirtschaften, da und dort Kaufläden sind zu sehen.

Der Centurio treibt zur Eile an. Die Specula, die Wachtürme auf den Höhen der Vogesen haben durch Feuerzeichen Gefahr gemeldet. Die Heerhaufen der Alemannen sind wieder, wie schon so oft, über den Rhein ins Land eingebrochen! Andere Völkerstämme bedrängen sie von Osten her... Alles ist Unruhe, Spannung, Unsicherheit und Kriegszustand...

Vergeblich das Mühen der Legionäre: Die Dunkelheit bricht herein, ohne daß sie ihr Ziel erreichen! Sie müssen Lager beziehen. Dann stellen sie die Wachen aus.

Abseits an einem Lagerfeuer sitzen der Centurio Cajus Fabius und sein Unterführer. Der Centurio ist ein gebürtiger Römer. Der Unterführer Largennius entstammt einer der in Argentoratum ansässigen Militärfamilien. Sie blicken um sich und lauschen: Raunt und flüstert es da nicht im Schilfgestüde der Ill? Es bewegt sich hin und her... Sind sie schon da, die Barbaren? Der Centurio befiehlt, die Lagerfeuer zu löschen.

Schwere Sorgenfalten umschatten seine Stirn. „Largennius“, meint er zu dem Unterführer, „möge Mars uns gnädig sein! Hoffentlich kommen wir noch zur rechten Zeit zu seinem Tempel nach Heilellum. Du weißt, es gilt, das goldene Standbild des Gottes zu bergen, ehe es die beutelüsternden Alemannen fort-schleppen und entehren. Es hat eine geheime Bewandnis mit dem Götterbild: Fällt es in der Barbaren Hände, versinkt auch die Macht Roms.“ Leiser setzte er hinzu: „Darum führe ich selbst die Kohorten an. Wir müssen das goldene Standbild retten! Wir wollen es hinter die festen Wälle von Argentoratum bringen.“

„Habt keine Sorge, Centurio“, sagte der Unterführer, „unsere Söldner sind erprobt und kampfgewohnt.“

„Das ist es ja eben, Largennius. Seit den Tagen Kaiser Vespasians, also seit fast dreihundert Jahren, ist unsere achte Legion, die wir voll Stolz die „Eiserne“ nennen, nicht mehr aus ihrem Standort abgelöst worden. Wie wenige unter uns sind noch echte Römer. Die Mehrzahl der Legionäre entstammt den Bewohnern des Landes. Da haben wir germanische Triboker, dann Sequaner und Rauracher, also Kelten. Sogar Alemannen, deren Vorfahren bei ihren Einfällen ins Land hier sitzen geblieben sind!“ Der Centurio lachte ärgerlich auf: „Fürwahr, ein buntes Gemisch Fremdstämmiger! Was kümmert sie alle das römische Weltreich!“

„Centurio, Ihr seht zu schwarz“, meinte Largennius. „Sind sie nicht alle treue Söldner?“

„Vielleicht, Largennius, vielleicht! Aber sie sind eben keine Römer! Ja! Das war damals anders! Damals, als der göttliche Julius Cäsar mit seinen Legionen den germanischen Suevenfürsten Ariovist wieder aus dem Lande hinaustrieb! Damals waren die Legionäre noch echte Römer. Hätten sie sonst ihre herrlichen Siege erfechten können?“

Der Centurio lachte spöttisch: „Übrigens...“

Hoffende Frau

Ihre Hände bergen Träume, die aus Dunkelheiten stiegen. Durch die nun erhellen Räume geht sie, um in Schmerz zu siegen.

Und zu ihren Füßen warten Sand und Steine auf ihr Schreiten, denn zu ewigen Blühens Garten will der Herrgott sie geleiten.
Käthe Kamossa

gens haben die keltischen Sequaner selbst diesen Ariovist herbeigerufen! Stammeshändel mit den Häduern! Und der sich dann mit seinen Scharen im Lande festsetzte und nicht mehr gehen wollte! Doch der göttliche Cäsar hat gründlich mit ihm aufgeräumt!“



„Seid aufrichtig, Centurio: Haben wir Römer es dann nicht gerade so gemacht wie dieser Barbar Ariovist? Sind wir nicht auch im Lande sitzen geblieben nach seiner Eroberung?“

„Schon richtig, Largennius! Aber das ist doch ganz etwas anderes! Wir haben die Barbaren mit unserer römischen Kultur reich beschenkt! Wir brachten ihnen Fortschritt, Aufstieg, menschenwürdiges Dasein nach unseren Sitten. Betrachte ihre festen Häuser aus Stein! Betrachte die Bäder, die Wasserleitungen, die Straßen! Ja! Wir sind die Meister des Bauwesens! Wir lehrten diese Menschen nicht nur bauen, nein, auch nach unserer Art töpfern, schmieden! Sieh die Verarbeiteten von Eisen, dann die Münzwerkstätte in Heilellum! In Argentoratum werden Waffen geschmiedet, wird Glas verarbeitet! Neue Gemüse und Früchte brachten wir ihnen! Ihre Feldbestellung ist eine andere geworden. Kaiser Probus hat den Rebbau im Lande eingeführt. Handel und Verkehr haben sich ungeahnt durch uns entwickelt!“

„Ihr habt recht, Centurio! Ohne uns wären sie Barbaren geblieben.“

„Ja, Largennius, doch Rom hat den unterworfenen Stämmen zuviel Freiheiten gelassen. Ihre Sitten und Gebräuche dürfen nicht angetastet werden. Noch immer beten sie ihre Gottheiten Vosegus, Dispaten und Expona an! Hätten sie nicht gezwungen werden müssen, die alten römischen Götter zu verehren? Sie schreien, unser Kult sei ihnen zu flach, zu leer! Lächerlich! Denke nur an unsere vielen Heeresgottheiten! Von Persien her ist ein neuer Kult auf gekommen, dem alles zuläuft. Sie verehren einen Sonnengott Mitra. Draußen vor den Wällen Argentoratus steht sogar schon sein prachtvoller Tempel!“

„Ach, Centurio, das Römerreich ist stark genug, allen diesen wirren Götterströmungen zu widerstehen!“

„Sag das nicht, Largennius! In Rom herrschen Eifersucht, Neid, Mißgunst, Verra; und Mord. Gegenkaiser bekämpfen sich. Die Beamten sind verknöchert, habgierig! Die Sitten zerfallen durch weiches Wohlleben, Prunkliebe und Unzucht. Die heiligen Familienbande werden zerstört. Wohl haben einzelne Kaiser die römischen Adler wieder emporgerissen. Nach ihrem Tode aber gab es um so mehr Zerrissenheit und Verfall. Die Germanen pochen immer ungestümer und einlaßbegehrender an die Pforten des Reiches. Ach, Largennius, wie soll das alles enden!“

„Centurio! Schlagt euch die trüben Gedanken aus dem Kopf! Wir tun unsere Pflicht als echte Römer bis zum Tode!“

„S' ist spät, Largennius. Wir wollen noch etwas ruhen. Morgen gibt's einen schweren Tag.“

Die beiden tapferen Soldaten versuchten zu schlafen: Düstere Sorgen umstanden ihr Lager...

Frühzeitig brach die Truppe wieder

auf. Aus dem Schilfgestüde der Ill blickten ihnen scharfe Augen nach: Die ersten Späher der heranschwärmenden Alemannen...

Die Kohorten hatten Ehl erreicht. Unverzüglich gingen sie an die Bergung des Götterbildes, das in einem prächt-

glonäre ihre Arme um das Götterbild, um es von seinem Fußgestell herunterzuheben. Endlich war die schwere Arbeit getan. Der goldene Gott ruhte auf dem Ochsenwagen und der Centurio gab den Befehl zum Aufbruch.

Wieder klirrte der Tritt der Kohorten auf jener breiten Heerstraße, die von der achten Legion vor langer Zeit mit so vieler Mühe angelegt worden war...

Pötzlich brach aus dem Schilfdickicht der Ill eine merkwürdige Mannesgestalt: Das Gesicht zerhackt und zersäbelt...

Die linke Hand fehlte... Am Kinn wucherte ein langer, rotblonder Bart... Auf dem Kopf trug der Mann einen goldenen Römerhelm, der einstens einem höheren römischen Offizier angehört haben mochte... Er schien ein Führer der herandrängenden Alemannen zu sein. Mit wildem Geschrei und in der Rechten ein goldgriffiges Schwert schwingend rannte er auf den Centurio Cajus Fabius zu, ihn mit unzweideutiger Gebärde zum Zweikampf herausfordernd. Gelassen stieg der vom Pferde und nahm den Kampf an.

Und wieder war es wie dereinst, als sich Julius Cäsar und Ariovist auf dem Ochsenfeld bei Sennheim gegenüberstanden: Hier der Römer, klein von Gestalt, aber mit tatkräftigen, scharfgeschnittenen Zügen, überlegen und dort der Germane, groß, blond, ungestüm, einzig auf seine Kraft vertrauend...

Ein kurzer Kampf: Die überlegene Fechtkunst des Römers streckte den wild um sich schlagenden Germanen schnell zu Boden...

Jetzt erscholl aus dem unübersehbaren Schilfgestüde der Illniederung ein tobendes Rachegeschrei: Die dort verborgenen Alemannenscharen hatten ihren Führer fallen sehen. In furchtbarer Ueberzahl entquollen sie wie ein wilder, reißender Strom dem Dickicht, seinen Tod zu vergelten.

Der scharfe Blick des Römers erkannte sofort die gefährliche Lage der Kohorten. Sie waren verloren! Doch das Schlimmste: Das Götterbild mußte in die Hände der Barbaren fallen und war dann befleckt und entehrt!

Das durfte nie geschehen! Kurz und bestimmt gab der Centurio seine Befehle:

„Largennius, führe du die Kohorten nach Argentoratum zurück, ehe sie umzingelt werden! Wenige decken euern Rückzug! Das Götterbild aber versinke im Sumpf! Rasch!“

Keuchend schlepften die Männer die goldene Gottheit vom Wagen herunter in die Niederung des Wassers... Wälzten sie unter Aufbietung aller Kräfte in den tückischen Morast...

Eben sank die Sonne hinter die Kette der Vogesen. Letzte, rotglühende Strahlen schossen herüber... trafen das Götterbild... Ein Flammenmeer hüllte es ein... Ein furchtbarer Augenblick...

Langsam, aufrecht und wie widerstrebend glitt die goldene Gottheit tiefer und tiefer in die schwarzen Arme des Sumpfes...

Triboker und Kelten? Für das römische Weltreich? Pah!... Schien es nicht bei seiner Gründung für die Ewigkeit aufgerichtet zu sein? Und war doch fünfhundert Jahre später nur noch ein Trümmerhaufen...

Wenige aus den Reihen entkamen nach Argentoratum, geführt von dem tapferen, unerschrockenen römischen Legionär Largennius. Noch heute zeugt sein Grabstein nachgeborenen Geschlechtern von seiner Tapferkeit...

Noch heute raunt es im Volke dort an den Niederungen der Ill sagenhafte vom goldenen Römer von Ehl. der einst in grauer Vorzeit im Sumpf versunken ist...

Noch heute suchten gierige Seelen im Silber heller Vollmondnähte unter Beschwörungen und mit Hexensprüchlein nach dem gleißenden Golde...

Geheimnisvoll geigen seine Stimmen über den Sümpfen... Bewachen mit giftigem Stachel das Heiligtum der Menschen längst vergangener Zeitalter...

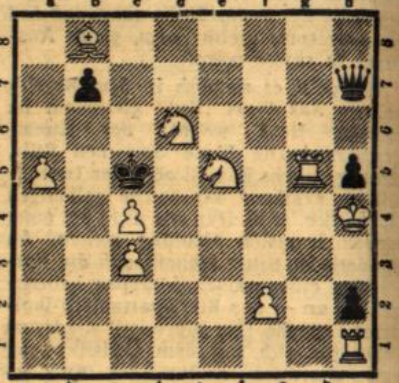
Kein Lebender hat je den goldenen Schatz gehoben.

Zum Raton

Schach Nr. 201

Urdruck

G. Becker, Karlsruhe-Durlach



Matt in 3 Zügen.

Ein schönes Brennpunktproblem. Lösung des Aufg. 200: 1. D a6, b7 x a6; 2. T b2; 1. ... S c7, 2. S b6+; 1. ... S c5, 2. S x c5; auf andere Züge folgt 2. D x a7 nebst 3. T a2+.

Leichte Verwandlungsaufgabe: von Kötzt und Kockelkorn: Weiß: K g6, D c4, T c8, B f7; Schwarz: K d7, B g7. Matt in zwei Zügen. Leichte Endspielstudie von Rossolimo: Weiß: K c2, L e1, B b2, b3, f2, h3; Schwarz: K a2, T b4 und h4. Weiß zieht und hält unentschieden.

Silberrätsel (Lösung)

- Dünnarm, 2. Akelei, 3. Streifen, 4. Hanau, 5. Eishaken, 6. Rösseleprunz, 7. Zentrifuge, 8. Unterrath, 9. Nachwächter, 10. Dummeheit, 11. Nordwind, 12. Inselnide, 13. Chamäleon, 14. Tazzelwurm, 15. Delta, 16. Inspiration, 17. Eisenbeton. Das Herz und nicht die Meinung ehrt den Mann. (Schiller).

Kreuzworträtsel

- Waagrecht: 1. Balkanvolk, 3. Bruchstück, 6. Lebenshauch, 8. Laufvogel, 10. Stadt an der Donau, 12. Bindewort, 13. Kerbtier, 14. Meeresbewohner, 16. Uferstraße, 18. Gewässer, 20. Frau. Gemüswurzel, 21. Zwickel. Name, 22. Rückstand bei der Zuckererzeugung.

- Senkrecht: 1. Rheinstädtchen bei Straßburg, 2. niederdeut. Männername, 3. Niederschlag, 4. Zahlwort, 5. Arbeiter am Meeresgrund, 7. portugies. Atlantikinsel, 9. Großmarkt, 11. Monat, 12. Spaß, 15. Männername, 17. Sehorgan, 18. aromatischer norweg. Delikatess (1 = 11), 19. Göttin der Morgenröte.

Anekdote

Kurz vor der Jahrhundertwende hatten sich die Münchner Maler zusammengetan und für einen wohlthätigen Zweck jeder ein Bild aus seinem Atelier gespendet. Die Ausstellung hatte noch den besonderen Reiz, daß alle Maler anwesend waren und jeder vor dem Bild eines anderen Malers Aufstellung nehmen mußte, es anzupreisen und mit lobenden Worten auf die Schönheit der Darstellung aufmerksam zu machen.

Und ausgerechnet Franz Lenbach traf das Los, vor einem großen Schinken eines Malers, dem er jedes Talent absprach und mit dem ihn außerdem eine grimmige persönliche Feindschaft verband, Posten zu beziehen und dieses Bild an den Mann bringen zu müssen. Was würde er sagen? Loben konnte er es nicht, anpreisen mußte er es. Die Freunde Lenbachs lauerten vernüßigt in den Ecken, was geschehen würde.

Lange stand Franz Lenbach schwelgend mit finsterem Gesicht vor dem Bild, die Leute gingen wortlos daran vorüber, da endlich raffte sich Lenbach zusammen, warf sich auf die Knie und flehte mit erhobenen Händen:

„Leute! Leute! Um des Himmels Barmherzigkeit willen — kauft mir das Bild ab — daß ich den Schmarren net noch länger ansehen muß!“

Rösler

Die Stabilität „Ise“, fragte die Lehrerin, „was ist ein stabiles Verhältnis?“ „Wenn er beim Stab ist“, antwortet prompt Ise.

Macht der Gewohnheit

„Um Himmelswillen Fräulein, warum wickeln Sie denn jede Schraube extra ein, die aus der Maschine kommt?“

„Lassen Sie mal Meister! Sie war in einer Bonbonfabrik bevor sie hierherkam und ist noch nicht ganz im Bilde.“



Zwei Zeichnungen Frantz

getriebenem Golde, schwer bewehrt und beschilddet. Das Sonnenlicht spielte gleißte und funkelte über den Gott hin und schien ihn in eine überirdisch glitzernde Wolke einzuhüllen. Der goldene Kriegsgott trug die Gesichtszüge jenes göttlichen Julius Cäsar, der einst Gallien und das Land bis zum Rhein der Herrschaft Roms unterworfen hatte.

Das Schreckhafteste aber waren die Augen des Gottes: Große, geschliffene Diamanten... Diese Augen sprühten ununterbrochen feurige Blitze. Fortgesetzt wechselte die Farbe: Bald zuckte es rot, grün, gelb oder violett auf. Es erweckte den Eindruck, als ob der Gott lebe und zornig mit den Augen funkelte... Scheu und zögernd nur legten die Le-

Die großen, diamantenen Augen sprühten im Versinken Garben überirdisch funkelnder, böser Zornesblitze über die erschrockenen Männer... Reglos erstarrten sie ob des grauen Anblicks...

Vor Entsetzen geschüttelt sank der tapferer Centurio Cajus Fabius in die Knie und schrie laut auf: „Hehrer Gott! Du wirst einst wiedererstehen und neues Römisches Reiches Gewalt über alle Völker aufrichten! Ich sühne deinen Untergang mit meinem Leben!“

Der edle, tapferer Römer ergriff sein noch vom Feindblut gerötetes Schwert und stürzte sich hinein...

Erdrückende Uebermacht der Alemannen stürmte heran. Wofür kämpften

Familien-Anzeigen

Die glückliche Geburt uns. zweiten Sohnes Robert zeigen hocherfreut an...

Die Geburt ihres dritten Kindes u. Stammhalters wieder zeigen hocherfreut an...

Statt des erhofften Wiedersehens erhielten wir nach langem Warten...

Freigeitert Alfred Kern geb. 23. Juni 44...

Anton Weidenbacher Am 15. Juli 44...

Max Schwab Zugführer am 3. August 44...

Georg Margetto Lokomotivführer 52 Jahre alt...

Barbara Margetta geb. Datzel, 52 Jahre alt...

Preise für Gemüse, Obst und Kartoffeln im Elsaß

Table with columns for vegetable types (e.g., Spinat, Kohlrabi) and prices per unit.

Anordnung Nr. 2/44

des Gartenbauwirtschaftsverbandes Baden-Elsaß vom 15. Juli 1944

Als geschlossenes Abgabegeld, welches in der Bezirksabgabestelle Straßburg...

AUFRUF

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

Um für den totalen Kriegseinsatz weitere Kräfte zu erfassen, werden auf Grund der Zweiten Verordnung...

Einschränkung im Haushaltsverbrauch im Versorgungsgebiet des Gaswerkes Straßburg AG.

Auf Grund des § 1 der Anordnung über die Einschränkung des Energieverbrauchs im Elsaß vom 12. November 1943...

Anmeldung von Änderungen für das Straßburger Adreßbuch

Das erste Einwohnerbuch von Groß-Straßburg, einschl. der zum 1. 12. 40 eingetragenen Ortsliste...

Stellengesuche

Kriegsverwehrt, 44 J., verheiratet, sucht Vertrauensposten in d. Platz od. als Betriebsleiter...

Kaufgesuche

Kaufe ständig Lumpen, Ateisen, Altpapier, Metalle...

Terminbearbeiter für Materialdisposition von größerem Werk im Ob-Elsaß...

Detektiv-Ausspürer sucht Herrn oder Dame, intelligent, mit sicherem Auftreten...

Autofahrer Paul Hahnemann, K.G., Rheinthalen, Lübecker Str., Ruf 235 09/11...

Stenotypist in Wirtschaftsoffizier gesucht. Angebote unter R 40 113.

Stenotypist in Textileinzelhandel gesucht. Angebote unter R 40 113.

Tempo-Wagen, billig, sparsam, groß, ist der geeig. Lieferwagen...

Porzellanplatte (Limoges) sehr schön, 27/42, 45, Seraphimstr. 2, Zucht...

Offene Stellen

Terminbearbeiter für Materialdisposition von größerem Werk im Ob-Elsaß...

Detektiv-Ausspürer sucht Herrn oder Dame, intelligent, mit sicherem Auftreten...

Autofahrer Paul Hahnemann, K.G., Rheinthalen, Lübecker Str., Ruf 235 09/11...

Stenotypist in Wirtschaftsoffizier gesucht. Angebote unter R 40 113.

Stenotypist in Textileinzelhandel gesucht. Angebote unter R 40 113.

Tempo-Wagen, billig, sparsam, groß, ist der geeig. Lieferwagen...

Porzellanplatte (Limoges) sehr schön, 27/42, 45, Seraphimstr. 2, Zucht...

Porzellanplatte (Limoges) sehr schön, 27/42, 45, Seraphimstr. 2, Zucht...

Stellengesuche

Kriegsverwehrt, 44 J., verheiratet, sucht Vertrauensposten in d. Platz od. als Betriebsleiter...

Freigeitert Alfred Kern geb. 23. Juni 44...

Anton Weidenbacher Am 15. Juli 44...

Max Schwab Zugführer am 3. August 44...

Georg Margetto Lokomotivführer 52 Jahre alt...

Barbara Margetta geb. Datzel, 52 Jahre alt...

Stellengesuche

Kriegsverwehrt, 44 J., verheiratet, sucht Vertrauensposten in d. Platz od. als Betriebsleiter...

Kaufgesuche

Kaufe ständig Lumpen, Ateisen, Altpapier, Metalle...

Terminbearbeiter für Materialdisposition von größerem Werk im Ob-Elsaß...

Detektiv-Ausspürer sucht Herrn oder Dame, intelligent, mit sicherem Auftreten...

Autofahrer Paul Hahnemann, K.G., Rheinthalen, Lübecker Str., Ruf 235 09/11...

Stenotypist in Wirtschaftsoffizier gesucht. Angebote unter R 40 113.

Stenotypist in Textileinzelhandel gesucht. Angebote unter R 40 113.

Tempo-Wagen, billig, sparsam, groß, ist der geeig. Lieferwagen...

Porzellanplatte (Limoges) sehr schön, 27/42, 45, Seraphimstr. 2, Zucht...

Tausch - Biete an

Korbflasch., 20 leere, gute Zementtaische gegen H-Schuhe, 42/43, od. Kleidung. Zuschriften unter 8 404 an d. N. N. ...

Geschäftsempfehlungen

Buchsenperlaten aller Größen und Stärken laufend lieferbar. Abgabe nur gegen Einkaufsrechnung. Huber-Vogel & Co., Holz-A-G., Straßburg-Neudorf, Fernruf: 413 05. ...

Mausfraktionen, aufgepaßt!

Alfa-Richterkraut, das Bekannte und Erprobte Mittel zum Einmachen der Früchte u. zur Herstellung von zuckerarmen Marmeladen ist auch jetzt wieder zu haben. ...

Schützt das Saatgut gegen Krankheiten

und Vogelfraß durch eine Behandlung mit Ceresan und Morkit in einem Arbeitsgange. Dies bedeutet eine wesentliche Arbeitsersparnis. ...

Theater Straßburg

Kleines Haus (Burgtorladen) Sonntag, 6. S., 19.00-21.45 Uhr: „Mimosa von Barthelemy“. Kassenspenden: 10.00 bis 12.30 Uhr, eine Stunde vor Beginn der Vorstellung. ...

Filmtheater

THEATER DER ZEIT, Ab. Weinmarkt, Neueste Bilder all. Welt. Kurzfilme. Ab 10 Uhr. Letzte Vorst. 20.30. Jgdfr. Tagl. 3 Vorst. 2.30, 5.00 u. 7.30 Uhr. ...

Heiraten

Eheanbahnungen all. Kreise vermittelt auf Grund langjähr. Erfabr. auf vornehmster diskreter Basis. ...

Zu vermieten

Lagerräume, größere, in Straßburg und Umgebung an Industrie u. Handelsfirmen sofort zu vermieten. ...

Mietgesuche

Größeres Unternehmen sucht sofort, mögl. in Stadtteile v. Straßb., groß. Kellerräume od. sonstige geeignete Räume zur Lagerung von Gütern. ...

Verloren - Gefunden

Braune Brieftasche mit Geld u. versch. Papieren am 4. in der Marktstraße verl. Abzug: gr. gute Belohn. Keller, Turkmehlgasse 9. ...

Verschiedenes

Ich suche zur Herstellung von Betonkörpern u. Betonbauteilen für Massivbauwerk. ...

Immobilien - Kapitalien

Hausverwaltung Schmidt, E. Würtz-Str. 10. Hausverwaltung übernimmt: A. u. M. Goehring. ...